



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

VISIT...

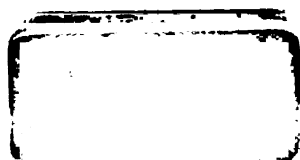
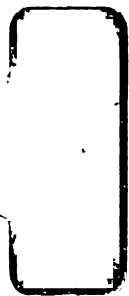
LANZAROTE  
*Caliente*.COM

Die

**BLEKINGER INSCRIFTEN,**

**der Stein von Tune, und andre deutsche Runen**

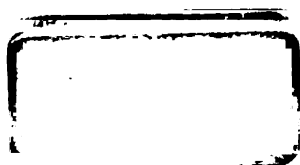
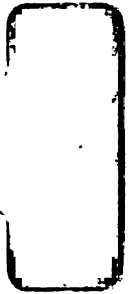
**in Skandinavien .**





Graph. 128

Dietrich









Die

**BLEKINGER INSCRIFTEN,**

**der Stein von Tune, und andre deutsche Runen**

**in Skandinavien**

entziffert und erläutert

von

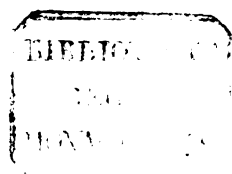
**Dr. FRANZ DIETRICH**

Professor in Marburg,  
Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig, des Niederländischen Literaturvereins  
in Leiden, und des Germanischen Museums in Nürnberg.

---

**M a r b u r g.**  
**N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.**  
**1863.**

3-7



Gemeinsam ist den Blekinger Inschriften aus dem Süden von Schweden mit dem Stein von Tune im südlichen Norwegen, daß ihre Schriftzeichen nicht die gewöhnlichen Skandinavischen, sondern im Ganzen die sogenannten Angelsächsischen sind, die jedoch bei dem gänzlichen Mangel der eigenthümlichen Zeichen, wodurch die der Angelsachsen sich von den übrigen deutschen unterscheiden, vielmehr diesen letzteren zuzurechnen sind.

Außerdem haben die genannten Inschriften nicht nur das gemein, daß sie nicht in den bei den nordischen Runen üblichen Schlangenwindungen, vielmehr in neben einander hin laufenden geraden Zeilen geschrieben sind, sondern auch daß darin entweder nur wenige oder gar keine Trennungszeichen für Abtheilung der Worte vorkommen, woraus zwar kein sicherer Schluß auf ihr Alter zu ziehen ist, wornach sie aber zu den schwierigsten gehören.

An ihre Deutung knüpfen sich mehrfache historische Fragen. Die Schriftzeichen des Steins von Tune sind klar und bekannt, aber die der Blekinger Steine sind es nicht alle, ihre Lesung läßt Bereicherung der Runenkunde erwarten, und dann fragt sich, wie die neuen Zeichen entstanden sind. Eine weitere Frage ist, wie die nördlichen Länder überhaupt zu dieser zweiten Schriftgattung kamen, und in welchem Altersverhältnis sie zu der ihnen eigenthümlichen und bei weitem allgemeineren steht.

Sodann aber muß die Lösung der Inschriften erbringen, wie sich ihre Sprache zu der sonstigen altnordischen verhält, und da gerade Bleking die meisten gewährt, ob sie einem besonderen Volksstamm zuzuschreiben sind, der einst auf jenen Küsten Wohnsitz genommen oder nicht. Eine befriedigende Antwort auf obige Fragen, namentlich die letztere, wird sich erst bei mehrfacher fortgesetzter Bearbeitung der Inschriften gewinnen lassen.

Bisher waren die Blekinger Runensteine unentziffert. Der Versuch, den zu ihrer Beleuchtung der Verfaßer giebt, hätte vielleicht länger gehegt werden sollen. Die Gelegenheit, die jetzt seine Veröffentlichung herbeiführte, war für einen ganz andern Gegenstand bestimmt, den unerwartete Schwierigkeiten in Beziehung auf den Druck unmöglich machten. Indem somit der Verfaßer zu einer älteren, nicht allseitig abgeschlossenen Untersuchung greifen musste, hofft er doch die mehr gelegentlich ihm aufgegangenen Inschriften am rechten Ende angefaßt, und ihre Lesung, für die erst einige Räthsel zu lösen waren, durch die Unterscheidung verschiedener Alphabete im Allgemeinen getroffen zu haben.

Bei der Erklärung ist von der Thatsache ausgegangen, daß die Runenschreiber compendiös und auch oft fehlerhaft schreiben, was so allgemein ist, daß sich das Verfahren empfehlen muß, eher die Schrift für mangelhaft, die grammatischen Endungen für ungenau oder regelwidrig, und selbst den Stamm der Wörter, namentlich in Absicht auf Vocale für gänzlich entstellt anzunehmen, als daß nicht eine einfache Nachricht in schlichten Worten von bestimmt genannten Personen ausgedrückt wäre.

Wo bestimmte Belege für dergleichen Unebenheiten oder auch für das Inschriftenmäßige einzelner Wörter, die der sonstigen Schriftsprache fremd sind, nöthig erschienen, ist auf den Bautil von Görason (B.), und auf die Runenurkunder von Liljegren (L.) mit der Nummer der Inschrift verwiesen, hier und da auch auf Wormius mon. danica (W.), und den besonders England betreffenden Auszug den Rafrn aus jenen Sammlungen in den *Mémoires des antiquités du Nord* 1848—1849 Copenhague 1852 (M.) mit trefflicher Erklärung gegeben hat.

---

## Die Blekinger Inschriften.

**S**ie finden sich auf zum Theil großen Denksteinen der Küstengegenden Bleking. Eine bei Biörketorp, zwei bei und in Sölvißborg, die vierte bei Istaby. Eine in Fleggehall vorhanden gewesene (L. 2063 nur erwähnt) soll verschwunden, oder, nach andrer Nachricht, öfter von der See bedeckt sein. Endlich ein von der Gommor-Eng bei Sölvißborg nach Kopenhagen gekommener Stein mit der gleichen Runenart, ist bei dem dasigen Brande von 1728 abhanden gekommen, aber es ist davon eine Abbildung übrig in W. p. 219, wonach schließlich auch diese fünfte Inschrift zu benutzen ist.

Die sorgfältigste, zuerst zuverlässige Aufnahme und bildliche Darstellung der erhaltenen vier Runensteine verdanken wir dem gelehrten und besonnenen Alterthumsforscher Worsaae, dessen ruhiger kritischer Blick einst in der sogenannten Felseninschrift von Runamo, in der man Bruchstücke eines Gedichtes auf die Bravallaschlacht gefunden hatte, jene natürlichen Risse, in welche der Tuff aufspringt, anstatt der Runen erkannte. In der Schrift *Zur Alterthumskunde des Nordens* (Leipz. 1847), welche den Beweis dafür allen die sehen wollen, klar geliefert hat, gab er auch eine Schilderung der Ueberreste des Alterthums, namentlich der Steinsetzungen auf den Begräbnisstätten in Bleking, und beschrieb S. 22—24 den Fundort und die Gestalt jener mit Schrift versehenen Bauta-  
steine, deren Abbildung auf Tab. X—XIII. nachfolgte, woraus die Legenden auf der angefügten Schrifttafel ausgezogen sind, versehen mit ihren Alphabeten.

Zum erstenmal von Worsaae veröffentlicht war der größere Sölvißberger Stein, die anderen zwar früher, aber ungenau.

Den Grund, weshalb von einer früheren Behandlung der übrigen durch Finn Magnusen \*) abgesehen werden konnte, enthält die Aeußerung Worsaae's bei Beschreibung des Biörketorper Steins: „Indem sonach die Runendeuter bisher nicht im Besitz einer

---

\*) *Rumano og Runerne* Kiöbenh. 1841. 4. S. 387. 4. 419 ff. auch im 6. Bd. der phil. u. hist. Abhandlungen der kön. dän. Gesellsch. d. Wissenschaft.

genauen Abbildung dieses Runensteins gewesen sind, so lässt sich wohl annehmen, dass sie auch die Inschrift nicht richtig gedeutet haben, und selbst nun wird einige Zeit darüber hingehen, ehe Jemand im Stande sein wird, die Runen derselben zu enträthseln. Nicht nur gehören viele von diesen zu einer besonderen Art von Runen, den sogenannten angelsächsischen, deren Bedeutung bisher noch zum Theil unbekannt ist, sondern die Wörter sind auch nicht, wie sonst gewöhnlich an Runensteinen, durch Scheidezeichen gesondert, welches durchaus in hohem Grade das unbefangene Lesen schwierig macht“.

Einen Anfang dazu gewinnt man mit der Gruppierung der Inschriften, wie sie vorliegt, nach dem was Neues an Zeichen darin vorkommt. Die von Biörketorp und dem Sölvitsborger Schloßfeld gehören näher zusammen, weil sie beide häufig die Figur des nordischen Hagal enthalten, die den deutschen Runen fremd ist und hier etwas anderes als das nordische Zeichen ausdrücken muß, und weil sie beide zuweilen ein bisher fremdes, dem unzialen griech. *Υ* ähnliches Zeichen haben. Die Inschrift aber vom Sölvitsborger Kloster hat mit der von Istaby eine mit dem nordischen Söl ganz gleiche Rune gemeinsam, die so oft und so zwischen anderen Consonanten vorkommt, daß sie hier ebenfalls eine andre Bedeutung als dort haben muß. Andere Besonderheiten gehören nur einzelnen Steinen an; aber durch solche unterscheiden sich die Blekinger von dem von Tune, dessen Schrift fast vollkommen dieselbe ist mit der des Tondernschen Hornes.

An Wichtigkeit wie an Schwierigkeit oben an steht

### **I. Die Inschrift von Biörketorp.**

Drei weit über Mannesgröße hohe Steinsäulen stehen roh behauen in einem Walde bei Biörketorp. Die beiden äusseren sind unbeschrieben, auf der mittelsten befindet sich die Inschrift. Diese läuft in sechs horizontalen Zeilen über eine breite und eine schmalere Seite des Steins (a), auf der der breiten entgegenstehenden Rückseite steht noch eine kleinere Zeile (b) von zehn Zeichen.

Die Züge sind nach Abreinigung des Moores vom Steine im Ganzen deutlich hervorgetreten, nur gegen das Ende der schmaleren rechts befindlichen Seite sind einige etwas verwittert. In der Zeichnung tritt der ungünstige Umstand hinzu, dass diese rechte schmalere Seite mit Strichen schattirt ist. Dennoch scheint sich sagen zu lassen, daß nirgends ein Zeichen fehlt; aber zweimal ist ein Rest eines Schriftzuges angedeutet, ich meine am rechten Ende der ersten und der vierten Zeile, wo schwerlich noch ein Runenzeichen gestanden hat; unter dieser Voraussetzung stehen die letzten Zeichen der vier ersten Zeilen genau untereinander. Das unvollständig erhaltene letzte der dritten Zeile halte ich, weil SM vorhergeht, nicht für N, sondern für das häufige Hagal.

Der erste Schritt zur Lesung ist, daß man dieses Hagal bestimmt, den Stab mit dem kleinen Kreuz in der Mitte. Es kann nicht den Consonanten h bedeuten, sondern

nur einen Vocal, weil für jenen schon die dem lat. unzialen H gleichende Rune vorhanden ist (in Zeile 3, 5, 6), und noch mehr, weil es innerhalb der sieben nicht sehr langen Zeilen 25mal vorkommt, die ganze siebente Zeile würde sonst 9 Consonanten und voran nur einen einzigen Vocal enthalten. Da nun hinzukommt, daß eine Rune für den Vocal A sonst nicht vorhanden wäre, so muß dies eben dieses 25mal auftretende Zeichen selbst sein.

Neu ist außerdem nur in der fünften Zeile das siebente Zeichen, dem griechischen Ypsilon gleichend. Es kehrt auf der nächsten Sölvitsborger Inschrift unter b in der zweiten Zeile wieder, hier mit abgeriebenem linken Zacken der Gabel. Die Abreibung kann sich auch weiter erstreckt haben; denkt man sich den Grundstrich nach oben fortgesetzt, so entsteht die gewöhnliche Form für M daraus, die sich auf unserm Biorketorper Steine als fünftes Zeichen der zweiten und als vorletztes der dritten Zeile und sonst findet. Möglich aber ist, daß es eine Nebenform davon war, denn die Rune Man zeigt auch sonst Variationen am oberen Ende, z. B. die Gestalt  in dem St. Galler nordischen Abcedarium, dieselbe W. p. 111. und abgerundet p. 145. 170.

Ueber die Richtung der Schrift kann kein Zweifel sein, weil die einseitigen Zeichen wie B, R, P niemals umgewendet stehen, die Zeilen sind also gleichmässig von links nach rechts zu lesen.

Den Anfang der Inschrift hat man in der untersten Zeile zu suchen. Dies lehrt die fast ganz allgemeine Sitte derjenigen nordischen Runenschriften, die in Schlangenwindungen umhergeht, mag das Schwanzende oder wie gewöhnlich der Kopf der Schlangen unten stehen, herrschend geht die Schrift auch sonst von unten nach oben. Dies bestätigt sich zweifellos hier dadurch, daß wenn man die beiden vorletzten Zeichen der fünften Zeile mit der darüber stehenden vierten zusammenliest, drei Worte entstehen die den Namen der Runen enthalten: AGINA RUNA marage, wovon die beiden ersten Worte auch in der Sölvitsborger Inschrift herauskommen, wenn man die zwei Zeilen der Rückseite (c) unter derselben Voraussetzung von unten nach oben liest, und zwar ergibt sich hier ein für sich bestehender Satz: Aba riuti þer AGINO RONOR, worin letzteres natürlich ungenau ausgesprochen ist statt rûnar.

Zugleich geht schon daraus hervor, daß die Sprache der Inschrift eine altnordische ist, und demjenigen Dialect am nächsten steht, der in Schweden vor der Zeit der schriftlichen Gesetze gesprochen wurde, in welchem die volle Aussprache der Diphthongen schwankend neben der abgeschliffenen bestand, denn das âgin ist offenbar das isl. eigin, ein voller Diphthong beginnt aber in der ersten Sylbe Haid, und ist am Ende der zweiten Zeile in daude vorhanden.

Wild fremd sieht die kleine Zeile der Rückseite (b) aus. Die Worte Uþ ARA BASBA können unmöglich den am Rande oder auf der Rückseite gewöhnlich angegebenen Namen des Runenritzers enthalten, noch ein Verbum für Einschneiden. Dann aber ist das

wahrscheinliche, daß sie den Schluß der Hauptinschrift bilden, und mithin auf die oberste Zeile zu folgen haben.

Somit stellt sich das Ganze, wenn man alles wie es dasteht, unter Anwendung des Tondernschen Alphabets und der obigen Bestimmungen, in lat. Schrift nach seiner Folge überträgt, in folgender Weise dar:

b. Uþ A RABASBA.  
 SAM þAT BAR UT  
 UT IAMVEL A DAUDE  
 HAER A DALA USMA  
 INA RUNA MARAGE  
 FALA HAM HADMO AG  
 a. HAIDMRUNORONU

In dem Anfang (a) der aller Erwartung nach, und nach dem was geschrieben vorliegt, einen Personennamen enthält, wird zwischen MR ein A zu ergänzen sein; sodann darf auch ein schließendes Zeichen zum Anfang des nächsten Worts genommen werden; dies wird in der nunmehr ersten Zeile auf r, in der fünften auf i anzuwenden sein. Für diese wie für jene Freiheit gewähren die nordischen Runen hinlängliche Berechtigung. Was die erste betrifft, so findet sich þR statt þair B. 705 Hlfdan statt Halfdan eb. 1120 nr. 2, SN statt sîn eb. 1120 nr. 1, GRþI st. gerði 146. 153. LTU st. lētu B. 74. Für den andern Fall beweist OKIRþI st. ok girði bru B. 1126. BRU. ARþ. SLAGIN st. brú varþ slagin B. 41. þANS AT st. þansa at 706. Sechs andre Beispiele gab Rafn in den| M. p. 295, noch andere sind in der Schrift de inscriptionibus duabus runicis p. 8. zu finden.

Indem ich nun, was jedenfalls im Norden frei steht, die letzten B durch p ausdrücke, versuche ich die Wortabtheilung und Erklärung wie folgt:

Haidm(a)r (r)ûnoronu  
 fal â hârn hâdmô âg-  
 ina rûna marage,  
 hær â dala ûsma  
 út(i), iamvel â daude,  
 sam þat bar út,  
 uþ (l. uk) â râpa spâ.

Darin muß ich den Zusatz zum Eigennamen, das runoronu einstweilen auf sich beruhen lassen, der Hauptinhalt der Inschrift wird aber klar durch das Verbum fal, was hier eingraben sein muß, vornehmlich durch das Object: âgina rûna marage, dazu kommt die Ortsangabe: haer â dala, hier in dem Thal, so daß sich aus dem Ganzen herausfindet:

Haidmar, der runenkundige, stach manche eigne Runen ein in der lieben Heimath, hier in dem...Thale, ebenso wohl für Verstorbene, wenn es das mit sich brachte, als für den Ringzauber.



Da zwei Gebrauchsarten der Runen angegeben sind, und da iamvel im Sinne von iafnvel vollkommen deutlich geschrieben ist, so muß darauf eine Partikel gefolgt sein, die unserem als entspricht, dies ist herrschend altn. sem oder ok, was auf Runen noch auk oder uk lautet, daher muß  $\wedge p$  verlesen oder verschrieben sein für  $\wedge <$  oder  $\wedge >$ , unter welcher Annahme der Satz vollkommen regelrecht gebaut ist. Unbefremdlich ist dem Runenleser, daß die Endungen nicht alle grammatisch genau sind.

Ein Haidmar, welcher Name gut nordisch zusammengesetzt ist, bezeichnet sich durch den Inhalt der Inschrift als einen der Runen kundigen Mann, der in einer gewissen Gegend viele Runen eingeschnitten habe; gerade so wie auf einem der Runensteine der Insel Man ein gewisser Gautr dies für diese Oertlichkeit von sich aussagt: Gaut girþi þana (kross) auk ala (alla) i Maun, nach Munch in den oben genannten Mémoires p. 194. Der Zusatz runoronu zum Namen kann nicht wohl ein eigentlicher Beiname sein, noch eine Heimath enthalten, wohl aber einen seiner Kunst entsprechenden Titel, da er mit rúno — als erstem Theil der Composition beginnt. Aber der zweite Theil muß in den Vocalen entstellt sein. Vocalisch schließende nomina agentis lauten nur auf I aus. Aehnlich wurde B. 28. in Osmundr markapu geschrieben statt markaþi, denn dieser Schlußsatz einer Inschrift soll aussagen: aber Osmund zeichnete (die Runen ein). Wie nun Sölvits. 1, c rónor statt rúnar steht, so wird hier kaum etwas anderes zu gewinnen sein, als die Composition rúnarúni der Runenvertraute. Gleich häufig mit rúni ist das fem. rúna die Vertraute, davon wenigstens zeigt sich auch im isl. eine Composition eyrarúna, wenn auch anderen Sinnes. Häufiger sind Eigennamen mit rún zusammengesetzt, worin der erste Theil das womit jemand vertraut ist aussagt, besonders sind es Frauennamen, doch begegnet auch ein Alfrún iarl, Olafss. p. 226. Das folgende Wort der Inschrift

fal muß das Verbum enthalten. Es ist das richtig gebildete Praet. von fela, fal part. folginn. Die gewöhnliche Bedeutung ist zwar im nordischen bergen und verbergen, wie in fálu gullit i Rín Sn. E (Sveinsb.) p. 141, übertragen auch auf die verhüllte Rede der Runen und Dichtung: en ver felum i rúnum eða i skaldskap svà, at ver köllum þat (sc. gull) mál eða orð eða tal þessa iötna; þá mælti Oegir: þat þikki mer vera vel folgit i rúnum Sn. E. 47. Aber nicht nur ward das bergen auf begraben ausgedehnt, im goth. filhan, was bis ins mhd. fort dauert, sondern auch auf an- und einfügen (infigere), intr. an- und eingefügt sein. Davon heißen die aneinandergefügtten Stücke des Radumkreises Felgen, und die Stelle des Spießes wo er in den Schaft gefügt ist, altn. falr, Laxdoelas. p. 98. 194. Egilss. c. 53, woraus sich das dunkle mhd. velge (Müller u. Zarnke S. 295) zu erklären scheint. Das Verbum zeigt Spuren dieser Bedeutung, im ags. heißt es von einem Baum, daß er mit seinen Wurzeln sollte foldan befolan (terrae infixæ, adhaerens) vesan, Dan. 560. Cod. Ex. 267, 18, im altn. von einem Fehlhiebe auf einen Zwerg, der vor einer Felsenöffnung stand, ok fal eggteinana i steininum, wörtlich: und es fügte oder stach die Schneide in den Stein ein, Hervarars. c. 2. Aehnlich Fagrsk. p. 50. Weiter

entwickelt sich im ags. aus dem sich einfügen die Bedeutung eindringen in etwas, die sich zu bloßem Eilen, Gehen verallgemeinert \*).

Der Gebrauch in unsrer Stelle schließt sich aber an die oben belegte transitive Bedeutung an, und zwar läßt sich das einstechen oder einzeichnen von Schrift auch innerhalb der nordischen Runeninschriften verfolgen. Kein Verbum felan findet sich in Udo Waldemar Dieterichs Runensprachschatz, aber hier ist eben manches zu ergänzen, weil der ungelösten und misverstandenen Inschriften noch viele sind. In B. 700 liest man: Ebiur auk þavuti (a)uk . . . þga auk Gautsun útrlagir litu (h)agva stín þan iftir Ulfrik, auk þá(tt) þ(an)sa FALGA. Die eingeklammerten Buchstaben sind nach dem Zusammenhang ergänzt, der Sinn ist deutlich: die genannten Personen ließen diesen Stein hauen und diesen Schriftstreif einstechen nach (zum Andenken an) Ulfrik. Das sonst nicht belegte Verbum falga oder felga ist regelrecht von fela, fal(h) abgeleitet. Dieses selbst stellt sich in der Schlußnachricht von L. 864: han drau (so statt drô oder dau) þ orustu í austrvihi áþan fulks. Grímr FAL Á ORþI, d. h. er zog in den Kampf oder er starb in dem Kampf in den östlichen Gegenden voran dem Volke; Grímr zeichnete die Nachricht ein \*\*). Der Austrveg ist eine besonders in Olafs des heiligen Sage häufige Bezeichnung von Schweden, wenn der Standpunkt Norwegen ist, oder von Gardariki (Russland), wenn er weiterhin liegt. Das áðan ist zwar gewöhnlich nur Adverbium wie áðr, scheint aber hier gleich dem ags. aer als Proposition gebraucht zu sein. Doch mag es auch etwas anderes bedeuten, es kommt hier nur auf die Nachschrift an. Darin kann der Gebrauch des instrumentalen Singularis orði befremden. Allein orð steht auch für Rede und Nachricht nicht nur in den Compositis, wie boðorð (Botschaft) und bônorð (Bittrede), visuord heißt selbst die Verszeile, sondern auch einfach, z. B. in dem Satze: en í ôðru orði sagdi hun (aber in der weiteren Rede sagte sie) Sn. E. p. 89. Was aber den Instrumentalis betrifft, der bei den Verbis des Einschneidens selten ist, so zeigt sich neben rísta rúnar doch auch: Rúnur þimsum Bali rísti, B. 584.

á hám háðmo. Da in Schweden frühzeitig ai zu á abgeschleift wird, wie in dem häufigen stán neben stain auf schwedischen Runeninschriften, und die Dativendung in

\*) Eindringen in eine Festung ist es SC. 755, dringen, eilen Cod. Ex. 404, 10. — þat hi him fram fulgen Oros. 1, 7. óð he on fleáme fealh eb. IV, 8. und lautet der Inf. stets felan, feolan, nicht felgan. An Stellen, wie siððan inne fealh Grendles móðor B. 1282, óð þat hi þär inne fulgon SC. 755 schliesst sich das altn. Verbaladjectiv innfialgr, eindringend, was von der schmerzzerweckenden Thräne HQ Hund. str. 42 steht, was Sveinb. p. 439. durch drinnen verborgen erklärte.

\*\*) Liljegren erklärte: „Er zog in den Krieg auf östlichem Wege, ehe der Volksanführer einen Zug befohlen hatte“. U. W. Diet. im Runensprachschatz, mit Aenderung des fal á in valin: Er zog in den Krieg auf östlichem Wege, kürzlich zum Volksanführer erwählt worden. Aber aus der Verbindung fulks grímr (gramr oder grimr) läßt sich in keinem Falle ein Volksanführer gewinnen. Noch misslicher ist das Uebrige.

gangbaren Substantiven abgeworfen werden konnte, so läßt sich darin das isl. *â heimi heidum* erkennen. Dem alterthümlichen Adjectiv *heiðr* hell, heiter, lag die Uebertragung auf lieb sehr nahe, wenn auch vorherrschend die Grundbedeutung ist in: *heiðar stiörnur* Vol. 51, inn *heiði dagr* SQ. III, 52. *himinn var heiðr* Ol. h. p. 218. Was die Form des vorliegenden Adjectivdativs betrifft, so könnte wohl in *haid(u)mo* eine der alt-sächsischen ähnliche Bildung gewaltet haben; doch da die Runenritzer häufig einen Buchstaben zu früh eingegraben haben, so läßt sich *hâdmo* auch für *hâdom* annehmen. Belege sind unter den nordischen Inschriften aller Gegenden häufig. Sogar gleich im ersten Worte ist sich verschrieben worden. Der häufige Anfang *Hér hvílir*, *Hér liggr* heißt L. 1684: EHR LIGR Brudde *â Ihnastadum*. Uebrigens liegt dieselbe Bedeutung in *heidr*, als Prädikat der Heimath, womit es alliterirt, auch wahrscheinlich in dem Dativ *hêma hêdu(m)*, der sich Sölvitsb. 1, b zeigt.

*âgina rûna marage*, das Object zu *fal*, ist nicht femininisch, wie *rûn* herrschend ist, sondern masculinisch gestaltet. Diese Anomalie ist gleichwohl auf Runensteinen nicht selten, so in: *Ubir risti rûna* L. 19; *ristu rûna* eb. 250; *Kiulin ristir rûno þâsi* 242. derselbe Acc. pl. *rûna* auch 226. 246 u. o. Die Endung in *marage* st. *marga* (*manche*) kommt später wieder vor in *daude*. Eigen heißen die Runen oder eigenthümlich wohl im Gegensatz zu dem gewöhnlichen nordischen; das Prädicat findet sich gerade so auf dem nachfolgenden Sölvitsberger Stein, der dieselben deutschen, nicht skandinavischen Runenzeichen enthält, in dem Schlußsatze: *Aba riuti* (oder *riut f*) *þer âgino rônor*, d. h. *þær eignu rûnar* mit regelrechter schwacher Adjectivbildung.

*haer â dala*. Daß so abzuthellen sei, wird dadurch wahrscheinlich, daß die Sölvitsberger Grabschrift so beginnt. Dort scheint in *Her a dalasar* ebenfalls das *Hér* unser hier bezeichnen zu müssen, und *dalasar* ein Ortsname zu sein.

*usmauti*, was sehr dunkel ist, mag ein Prädicat zu *dala* (Dat. statt *dali*, *dale*) enthalten, schwerlich ein *ûsmaudi* = *ûsmôdi* (uneben), ags. *unsmêd*, von *smêd* engl. *smooth* (glatt, eben). — Es scheint vielmehr zu trennen zu sein in *ûsmâ ûti*; das *ûsmâ* wäre unklein, nicht gering und stünde in schwacher Form nach, was auch ohne den Artikel gestattet ist; das *ûti* wäre nicht unpassend für *Bleking*, was einen äußeren Rand zum übrigen Reiche bildet. Zusammen hieße der Zusatz: Hier in dem nicht geringen Thale draußen. Doch dies sei dahingestellt.

*iamvel â daude*, worin *iam* für *iafn* steht, wie in: *ok mátti þar iamvel fara til â skipom*, *sem â landi* Nord. Leseb. 102a, *ef þu ert iamvel við mik hêðan ifrá*, *sem hingað til* eb. 156a, heißt: ebensowohl an, auf Todte. Denn *â* bezeichnet auch die Richtung der Absicht einer Handlung. Er schrieb auf Todte ist für sie, für ihr Andenken; oft ist *â* nur in Bezug auf: *skolo taka lögsögomann þann*, *sem þeir verða sâttir â N.* Les. 61a.

*sam þat bar út*, wie es die Sache mit sich brachte, eig. wie es dieß hervorbrachte.

sem in der Gestalt sum als Rel. auf Inschriften B. 349, ist das gewöhnliche sem. Gerade in Partikeln wechseln die Vocale am meisten. Die sonstige Prosa sagt für es begab sich: bar til, bar vid, bar â; ef sva ber við Isl. 2, 136, þegar oss þikir, þat berr til, at ek hefi Fa. 2, 477. við bera, und þótt her beri til handa N. Les. 187a; zweimal impersonal steht bera in dem Satze: þat bar við um dag einn, at Oegmundi ber fyrir augu menn þá, er gengu i kyrthum, Sturl. I. p. 128. aðrir höfðingiar... vildu eeki segla fra iarli, ok er þá bar út um eyjarnar N. Les. 109a (als es sie hinausstrug), þenna bar brátt at Fm. 10, 202, cf. N. Les. 170b ber undan. — Der Schriftsprache angemessener wäre wohl: sem þat bar at, doch braucht der Vocal kaum geändert zu werden, da auch út, heraus zu mir, nämlich aus den Kreißen der übrigen Menschen, erträglich ist.

uk â rápa spá. Daß mit leichter Aenderung das up, was der Stein zu haben scheint, in uk (auk) umzusetzen sei, ist oben gezeigt, es ist durch das vorausgehende iamvel gefordert; dem iafn entspricht im nordischen nicht nur ein folgendes sem, sondern auch ok (als) wie in den Sätzen: varð upp bygdr til fulls, iafn ok âðr N. Les. 128a hann andaðiz â hinu sama âri, ok Olafr hinn digri féll. Isl. bók c. 5.

Der nun benannte zweite Gebrauch der Runen gilt einer Art des Zaubers, denn daß spá, eigentlich Wahrsagung, sich zu dem Begriff des Zaubers, eigentl. seiðr, erweiterte, ist gewiss nach Grimm D. M. 582. Es fragt sich nur was für ein Mittel der Zauberei mit râp, isl. reip bezeichnet ist. Es kann wie in unserem Fingerreif den Ring meinen. Eine Spur dieser Bedeutung hat sich in der Composition stigreip (Stegreif) erhalten: varð fötrinn fastr í stigreipinu heißt es Orkn. p. 388. Ein mit Runen beschriebener Armreif ist der Goldring von Bukarest. Es liegt nahe daß mit solchen Ringen, worauf Runen standen, Schutz gegen Gefahr gesucht oder anderer Zauber getrieben wurde. Einen Zauberring, mit dem in Wolfsgestalt verwandelt wird, erwähnt Grimm D. M. 622. Indessen die herrschende Bedeutung von altn. reip und reipr ist Riemen und Seil: hér er við ramman reip at draga Fornald. 1, 4, kasta reipinu Fornm. 4, 235 und so ist es auch im ags., wo râpas durch funes glossirt wird, und raepling den Gefangnen als gefesselten ausdrückt, Aelfr. Gen. 39, 20. Es ist daher fraglich, ob nicht vielmehr die in Riemen bestehenden, oft auch beschriebenen Amulette gemeint sind, die in der lex Visigoth. VI, 2, 4 als angehängte ligamenta aut etiam scripta verboten werden, wie mit noch anderen Stellen in der D. M. 630 ausgeführt ist.

Sonach entsteht von der Inschrift überhaupt die einfache Vorstellung, daß ein runenkundiger Mann, der manche Bautasteine einritzte aber auch Zauberrunen schrieb, sich dieses Denkmal bei seinen Lebzeiten setzte, welches letztere auch unter nordischen Runensteinen vorkommt, mit dem Zusatze: at sik kvikvan. So in B. 84 u. 1121 Jarlaba(k)i lit raisa staina þáa at sik kvikvan; ferner B. 597: Vifastr risti (d. h. raisti, errichtete) stân yfir sulfan sik kvikan. Lisval rist (d. h. raist, ritzte ein); und L. 135: Fuluhi uk Ackun þaun hiðn litu hagva stain eftir sik kvik þá. — Es folgt nun

## II. Der Stein vom Sölvitsborger Schlossfeld.

Auf der Steinkoppel des genannten Schloßfeldes, so berichtet Worsaae S. 23 f., hart an der Landstraße und unweit des Meeres, steht ein zwei Ellen hoher Runenstein unter vielen andern unbeschriebenen Steinen von ähnlicher Größe. Die sechs Zeilen der Inschrift laufen parallel, aber von unten nach oben, und zwar so, daß wer lesen wollte, sich rechts vom Stein stellen muste. Etwas über der Mitte brechen die fünf ersten kürzeren Zeilen ab, auf dem Raum darüber befinden sich, dem Davorstehenden umgekehrt geschrieben, noch drei kleinere Zeilen (b), endlich zeigt sich noch anderhalb Zeile auf einer Rückseite (c).

Von den Zeichen der Inschrift ist das dem Ypsilon gleichende, was auch hier schwerlich etwas anderes als die Rune Man sein kann, bereits bei nr. 1 besprochen; ebenso das Hagal.

Als neue treten hier drei Runen hinzu. Der Stab der an seinem unteren Ende einen nach unten gekehrten Bogen mitten durchschneidet, stimmt genau mit dem skandinavischen Yr überein, welches besonders für auslautendes R steht, und so hier völlig deutlich am Ende der ersten Zeile der Rückseite (c), welches das Wort RONOR (rúnar) enthält. Ebenso am Ende der ersten und zweiten Zeile, und sonst: ein Umstand der zur Abtheilung der Worte verhilft.

Sodann zeigt sich, nur einmal überhaupt, als das fünfte Zeichen der zweiten Reihe, ein Stab mit zwei parallelen abwärts geneigten Strichen am oberen Ende. Als deutsche und angelsächsische Rune ist es A, als nordische eine Nebenform des O. Nach dem eben bemerkten wird man die Wahl haben, auch die letztere, die skandinavische Geltung anzunehmen.

Das fremdartigste ist das letzte Zeichen der dritten Reihe, fast übereinstimmend mit unserem Paragraphenzeichen, wenn es eckicht gemacht wird. In diesem ¶ betrachte ich als Grundgestalt ʁ, die nordische und deutsche Rune Sol, die auch hier vorkommt an der neunten Stelle der sechsten Zeile. Der Aufsatz darauf kann nichts anderes sein, als ein conform gerichtetes <, das heißt die stets sehr klein gehaltene Rune für k, die hier in der ersten der kleineren Zeilen (b) als zweites Zeichen vorhanden ist. So ergibt sich in der seltsamen Rune ein zusammengesetztes Zeichen zum Ausdruck von SK.

Ehe man zur Umsetzung in lateinische Schrift schreiten kann, ist noch das Ende der letzten, sechsten Zeile zu betrachten. Das letzte Zeichen ist verwittert. Worsaae hat mit Punkten, wie es scheint, die Rune für D angegeben. Diese aber ist an vorletzter Stelle der ersten, zweiten und vierten Reihe weit abgerundeter, so daß sie fast wie zwei mit dem Rücken gegen einander gekehrte unciale P aussieht. Der scharfe Winkel der sich überall darstellt, macht es wahrscheinlich, daß eine Rune für E geschrieben stand, die dem uncialen M gleicht, wie an viertletzter Stelle. Das vorletzte Zeichen scheint das für V, kann aber auch aus einem þ entstanden sein. Hiernach ist die Inschrift der Vorderseite,

von links nach rechts, oder dem rechts vom Steine stehenden Betrachter von oben nach unten fortgegangen:

- a. AIUHA BORUDR  
 NIUHA GESTUDR  
 HAṢUVOLAFR GAṢSK  
 HARIVOLAFR DA  
 HIDER RUNGNO  
 HERADALASAR ARAGEUVE.  
 b. UKNUH  
 EMAHED  
 UIRA . . .

Es fragt sich, wo der Anfang der Inschrift ist. Worsaae suchte ihn vermuthungsweise in den Worten die jetzt oben anstehen, ohne jedoch anzudeuten, was sich so ergeben solle. Für die entgegengesetzte Ansicht, daß man von unten hinauf zu lesen habe, spricht erstlich, daß sich im Eingang der untersten Zeile ein für den Anfang einer Inschrift passendes und in solchen öfter vorkommendes Wort HER (hier) absondern läßt, noch mehr aber, daß die mit dem nahezu gleichem Alphabet geschriebene Biorketorper von unten nach oben gelesen werden muste, und endlich gleich sehr der Umstand, daß die Nachschrift auf der hinteren Seite unsres Steines (c) nur wenn man dabei von unten auf geht, klare Worte und eine völlig angemessene Nachricht erkennen läßt.

Auf der Rückseite nämlich des Steins (c) stehen in zwei Zeilen die Zeichen

ERAGINO RONOR  
 ABARIUTIṢ

woraus, wie schon früher bemerkt, wenn man unten beginnt, die am Ende von Inschriften gewöhnliche Nennung ihres Anfertigers hervorgeht: Aba riut i ṣēr âgino rônor, wenn auch mit auffallend ungenauer Aussprache der Vocale. Das âgin statt eigin wurde bei der vorigen Inschrift, in deren zweiter Zeile es vorkam, besprochen. Das Praeteritum riut ist sicher nichts anders, als das auf Runensteinen häufige rit gleich rait, schrieb, und rit i: er zeichnete ein, wie in dem Satze: Suni rit i stain B. 30, und am Ende von B. 17: Hulmi rit â.

Ein Mannsname Aba, mehr altnord. Abi, zeigt sich auch B. 1173, welcher Stein zum Andenken eines Kampfgenossen Abi errichtet ist: uft Aba filaga (für eftr Aba fêlaga). Häufiger ist unter althochdeutschen Namen ein Abo, so Tradd. Fuld. p. 171, auch in der Form Abi ebenda, und Abbo p. 269, nebst dem Fem. Aba Cod. Fuld. p. 54; sowie unter den Angelsachsen älterer Zeit: Abba presbyter Kemble Cod. dipl. 1, 292. 2, 22. Und so mit bb wird auch der altnord. Name zu lesen sein, da einfaches b früher in f übergeht.

Mit dem sechszeiligen Haupttheil der Inschrift wird nun, nach Analogie des Biorketorper Steins, die übersetzte, hier unter b unten an stehende Schrift mit ihren 3 kleinen

Zeilen so zu verbinden sein, daß sie den Schluß des Ganzen ausmacht. Zu einem Verständnis derselben sehe ich aber nur so einen Weg, wenn sie selbst von oben nach unten gelesen werden. Dergleichen Abwechslung widerspricht zwar der Weise der übrigen Zeilen dieser Schriftgattung, kann aber hier daraus erklärt werden, daß der Raum nicht mehr unbedingt frei war, und von der Hauptinschrift ab sich nach der entgegengesetzten Richtung hin bewegen musste. Auch auf Runensteinen der gewöhnlichen Art tritt oft eine plötzliche Wendung der Schrift ein.

Dies vorausbemerkt mache ich die Wortabtheilung und die Zeilenverbindung, mit Ersetzung des unmöglichen aiuha durch aivha, wie folgt: þ

Hêr â Dala-sar â rage uve  
 hider rungno  
 Harivolafr dâ.  
 Haþuvolafr gafsk  
 niuho gestudr,  
 aivha borudr;  
 uk nu h-  
 êma hêd-  
 u ir a

Der allgemeine Sinn der beiden Sätze kann hiernach nicht zweifelhaft sein. Das Verbum des ersten ist dâ d. h. isl. dô (starb), das des andern gafsk d. h. er gab sich, oder zeigte sich, mithin haben wir eine Grabschrift eines Harivolafr vor uns, und einen löblichen Zug aus dem Leben eines Haþuvolafr; da es aber auf Grabschriften gewöhnlich ist, etwas Rühmliches vom Abgeschiednen auszusagen, so liegt es nahe, in beiden Sätzen nur eine Person zu suchen, und Volafr als den Kern des Namens zu betrachten, der mit dem hari — wie mit dem haðu — als ein kriegerischer zubenannt worden wäre. Der übrige Inhalt scheint nicht zu widersprechen.

Hêr â Dalasâr enthält klar die Angabe des Orts, wo der Volafr starb, die Gegend ist ähnlich benannt, als auf der nahe dabei gefundenen Biörketorper Inschrift, wo in der mittelsten Zeile stand Haer â dala. Nur daß hier eine nähere Bestimmung hinzutritt, vielleicht Dala-saer (siôr), was öfter als zweiter Theil von Ortsnamen erscheint, und auf die dem Fundort benachbarte Seebucht hindeutet — freilich incorrect mit Nom. statt Dativ.

â rage uve hider rungno mag die Art oder Ursache des Todes enthalten. Aber uve ist für sich ein eben so unwahrscheinlicher Dativ, als es rageuve sein würde. Das verdächtige V in der Mitte des Worts wird in der Runenschrift mit P geschrieben, dem kein Zeichen ähnlicher ist als þ. Man entfernt sich also sehr wenig von dem als überliefert mitgetheilten, wenn man a rage ûþe liest. Das Wort ýþ, die Welle, könnte nicht anders als durch u geschrieben sein, da die diakritischen Punkte erst in jüngerer Zeit häufiger werden. Das rage könnte für ragre stehen und rauh oder wild bedeuten. Ich wage aber

noch nicht zu bestimmen, ob ein Tod in einer Seeüberschwemmung, oder an einer Krankheit, oder in einer wilden Feindeschaar ausgesagt ist. Der Zusatz wird heißen: die hierher gedrungen, denn *hider rungno* gewährt das Ortsadverbium *hedar*, ags. *hider* (hierher), und den fem. Dat. des part. pass. *ringinn* zu *ringa* ags. *vringan* engl. *to wring*, was gewöhnlich drehen, drücken, im ags. auch ausdrücken bedeutet, aber auch angemessen ist für das andringende als ein sich heranwindendes, wie die Welle die auf und nieder gedreht wird.

*Harivolafr* ist eine Composition, die den *Volafr* als einen Heermann oder durch Kampf bekannt gewordenen von andern *Volafr* unterscheidet. Dieser zweite Theil des Namens kann, wenn er *Vóláfr* zu sprechen ist, ein componirter sein. Denn für *vâ f.* Wehe, Unheil Vol. 31. Háv. 25, findet sich auch die Form *vô*: *mun eigi Asmundi öll vô sofa*, Fornald. 2, 47. Die Bedeutung des Namens wäre: der vom Unheil Uebriggebliebene, Entkommene, ähnlich wie im ags. *Ecgláf*, *Ordláf*, *Wigláf*, und in dem appellativen *veáláf*. Allein der obige Name kehrt auf dem Stein von Istaby wieder in der Form *HARIVULAFR*. Aus dieser Gestalt wird viel wahrscheinlicher, daß der zweite Theil aus *Vulfr*, *Volfr* zerdehnt ist, obwohl die gewöhnliche altnordische Sprache nur *Ulf* und im Compositum daneben *-olfr* hat. Aehnliche Zerdehnungen begegnen öfter, auch in demselben Namen: *Ulf* hat B. 721. den Acc. *Ulaf* L. 1405. vgl. *Rulifr*. st. *Rolfr* L. 973, *borður* st. *bróður* 892. 897. — Das *dâ* st. *dau* isl. *dô* von *deyja*, sterben, ist behandelt wie *dáþr* st. *daðr* in: *han varþ dáþr vastr* Er starb westwärts B. 772. und: *í Ástaladum* st. *Austalandum* L. 551.

*Haþuvolafr* kann, da *haþu*, Kampf, einen ähnlichen Sinn giebt als *hari*, auch als Synonym des vorigen Namens genommen werden, vgl. die *Heaðubeardas* im *Beovulf* für die *Beardas*; und die volksmäßige Zubenennung *Vígaglúmr* für den *Glúmr*, der viele auf Island erschlug; *Vígaskúta*; *Skóglar Tosti* u. a., aber, wie bei *Harivolafr* bemerkt, die überwiegende Wahrscheinlichkeit ist für die Entstellung aus *Haðuvulfr*, ahd. *Hadolf*, wie auf dem Stein von Gommor-Eng *HAÞUVOLAF* steht.

*gafsk*, nach der älteren, auch in der Edda gebräuchlichen vollständigen Aussprache und Schreibung für das gewöhnliche *gafz* von *gefaz*, sich geben und bloß werden. In andern Inschriften wird der mediale Zusatz durch *S* ausgedrückt: *han furs* st. *förz* (kam um) B. nr. 50. 91. *andaþis* (starb) B. nr. 882. u. *Mém.* 1848 p. 350. 351. *ir i(n)daþisk oustr* i *Grikum* L. 1254. — *minisk salo minar* (gedenket meiner Seele) L. 2023. — Ein Sprichwort sagt, *Engi veit, á hverri stundu gaefan gefz*, Niemand weiß, zu welcher Zeit das Glück sich giebt, *Isl. Prov. spr.* 419. ein andres: *illa gefaz girndar ráð*: Uebel werden die Rathschläge der Begierde, eb. nr. 756. Wird dies *gefaz* mit einem Prädicat construirt, so kann Accusativ, aber wie bei allen Verbis des Werdens auch Nom. folgen. Das letztre findet hier statt mit

*niuho gestudr*, worin *gestudr* ein denominatives Particip von *gestr* ist, enthält in



niuho ein Adverb, ungenau gesprochen für nûgo oder nôgo. Denn oft wird in nordischen Runeninschriften das zwischen Vocalen dünner gesprochene g durch h ausgedrückt, wie in Sihifastr, und oben â Austrvihi. — Dies nôgo, isl. nóg, nôgo, gnôgo bedeutet genug, hann hafði nóg at verjaz N. Les. 178a, in der Form gnôgu (genug) Fornm. 3, 214. Umgekehrt ist auf dem kleineren Stein in der Nachschrift rônor st. rûnor gesetzt, hier aber dem statt ô gesprochenen û auch noch ein i vorgeschlagen, wie auf nord. Runen pian st. þan, sialu st. sálu. Der Sinn kann sein Er war genugsam mit Gästen versehen, entweder ein Lob der Gastlichkeit, die er bei Lebzeiten übte, oder der Anzahl von Fremden mit der er auf Kriegsfahrten umgeben war. Reichere Grundbesitzer unterhielten auf ihren Höfen ein eignes Haus für Fremde, gesta skáli, gestahús, Sturl. I. p. 216. Am Hofe des Königs haben sie ein besonderes Recht Konungsk. 257 ff. vgl. Dahlm. Dän. Gesch. 2, 365. Es gehörte aber überhaupt zum Ruhm eines angesehenen Mannes auch die Freigebigkeit in Aufnahme besonders von Wintergästen, vgl. die 12 vetrgestir des An Bogsveigir Fa 2, 350 ff. N. L. 183a. Das altn. Verbum gista ist nicht nur beherbergen, sondern auch Jemand oder einen Ort als Gast aufsuchen. Kon. 257: þviat þeir gista margra manna hýbili. — Eine geringfügige Anomalie ist die Aussprache gestudr st. gestadr. herbeigeführt durch das folgende zwischen d und r schwebende u, was oft in der Nominativendung mitgeschrieben wird, sodaß selbst eine Aussprache gestudur erträglich wäre.

aivha borudr ist schwieriger, da das Particip sich einem gangbaren Worte nicht fügt. Wie aber borudr dem gestudr entspricht, so wird auch in dem für das unmögliche aivha des Steins zu setzenden aivha, entsprechend dem niuho, ein Adverbium zu suchen sein. Dann aber liegt nichts näher als das später contrahirte aeva niemals, Hávamál str. 28. Das wiederum für g stehende h giebt diesmal eine genauere Form, die mit voller Negation; denn aiva an sich, von aivs (sacculum) heißt ja urspr. stets oder jemals, erst aiviga ist niemals, gebildet wie aldri vom Dat. aldri, und wie die Negation später immer gi lautet, ist si in eigi und in dem älteren aevagi, êvagi Háv. str. 20 erhalten. — Das Particip, welches, wie gestudr, ein denominatives sein kann, wird sich in dieser Gestalt zu keiner Klarheit bringen lassen. Es ist ungenau gesprochen vielleicht für burudr, oder für barudr. Im ersten Falle könnte es denominativ sein von dem alten Wort bur, Sohn, so daß der Sinn wäre, genug war er mit Gästen, nie mit einem Sohn begabt; im andern Falle läßt es sich kaum von dem Adj. bar, bloß, entblößt ableiten, welches isl. ber, schwed. bar lautet, so daß gesagt wäre, Er war vielfältig mit Gästen begabt, aber niemals dadurch entblößt geworden, ein Lob seiner mit weiser Einrichtung verbundenen Freigebigkeit. Es scheint annehmlicher, borudr als Entstellung des auf Inschriften so gewöhnlichen brôpur, Bruder, zu betrachten, wovon nachher.

uk nú hêma hêdu(m) ir a. So habe ich abgetheilt, da h immer am wahrscheinlichsten den Anfang eines Wortes ausmacht, und da hêm hêd-, nur mit anderer Behandlung

des Diphthongs, dem hām hād - der Biörketorper Inschrift entspricht. Das uk ist die Kopula, die in nordischen Runen ungefähr ebenso oft auk als uk lautet; ir das gew. altn. er (ist), worauf ein mit a- anfangendes Particip gefolgt sein kann. Der Schlußsatz mag gelautes haben: und ist nun von der lieben Heimath entfernt, oder ihr entrißen.

Bisher ist angenommen worden, daß in den beiden Namen Harivolafr und Haðuvolafr Synonyme liegen für eine und dieselbe Person. Sollte wider Erwarten der Zusatz (b) nicht ans Ende, sondern wie Worsaae vermuthete, in die Mitte der Inschrift gehören, er könnte nur nach Harivolafr dā angefügt werden, so würde doch die bisherige Betrachtung unverrückt bleiben können. Allein es ist das Bedenken nicht zu unterdrücken, daß jene Annahme von der Identität der beiden Personen bei Vergleichung der Namen von Istaby (vgl. nr. IV) schwerlich festzuhalten ist. Wenn dort, was völlig klar ist, selbst ein Heruvolafr von einem Harivolafr unterschieden wird, so bleibt wenig Wahrscheinlichkeit dafür, daß mit unserem Harivolafr der daneben genannte Haðuvolafr derselbe sein sollte, welcher Name wieder auf dem Stein von Gommor-Eng auftritt.

Unter der Voraussetzung der Verschiedenheit der Personen, die freilich wieder gegen sich hat, daß ihr Verhältnis zu einander nicht einfach ausgesagt ist, müste eine etwas andre Erklärung für den zweiten Theil gesucht werden. Allerdings ließe sich aivha für aiva (immer) nehmen, und mit nochmaligem Schriftversehen borudr für brôpur; zuletzt könnte a zu arfi ergänzt werden. Dann wäre der Inhalt des Ganzen: „Hier in Thalasar starb... Harivolafr. Haðuvolafr ward zu Genüge (von ihm) begastet, immerdar als Bruder, und ist der lieben Heimath nun der Erbe geworden“. Zwei Brüder hätten zusammengewohnt, der überlebende zuletzt genannte ihm das Denkmal setzen laßen, und zwar als Erbe, wie L. 662.

### III. Sölvitsberger Kloster.

Ein nicht vollständig erhaltener, über zwei Ellen hoher Stein, jetzt auf dem Grunde des alten Klosters in Sölvitsborg in dem Plankwerk einer StraÙe aufgerichtet, enthält auf der Vorderseite zwei Zeilen Runenschrift sehr geringen Umfangs, so daß, obwohl Worsaae S. 25. bemerkt, „an den übrigen unebenen Seiten war keine Spur von Inschrift zu sehen“, wahrscheinlich ist, daß die Beschädigung oder Zerstörung, die eine seiner Seiten betroffen hat, sich weiter erstreckt haben mag.

Die erhaltenen zwei kurzen Zeilen stehen einander entgegengesetzt. Die umgedreht stehenden Runen sind nicht nach ihrer ganzen Länge erhalten. Das obere, in meiner Abschrift linke Ende scheint ebenfalls verletzt. Wo rechts die untere Zeile aufhört, muß ebenfalls rechts die obere beginnen, denn deren Zeichen haben ihren Rücken nach links. Damit ist die Richtung der Schrift gegeben.

Unter den Zeichen ist ein zusammengesetztes, kein fremdes. Deutlich ist an dritter Stelle D und U verbunden. Aber, was folgen würde, TSRI läßt sich zu Worten nicht

gruppieren. Ich vermuthe mit Beziehung auf das nacher zu besprechende Alphabet von Istaby, daß auch hier S für A gebraucht ist; so entsteht vom dritten Zeichen an das Wort DUTAR, welches sich für döttar, Tochter, nehmen läßt. Wenn man dann die beiden letzten senkrechten Striche der untern Zeile als Reste eines R verwenden darf, so ergiebt sich etwa:

... LA DUTAR. IVAR  
RUT I R(U)N....

so daß hier der Schluß einer Grabschrift stehen würde, die Jemand seiner eben genannten Tochter setzte, und deren Runen von einem Ivar eingegraben wurden, welcher Name z. B. Mém. p. 343 vorkommt. Statt des v dieses Namens konnte u geschrieben sein, wie in aivha S. 17, und in UABN st. vâpn L. 1431. Das drittletzte Zeichen ließ sich allerdings zu R ergänzen. Doch die Umstände lassen kaum sichere Behauptung zu. Nur das wird unverkennbar sein, daß die Rune Sigel oder Sol für den Vocal A gebraucht ist, der sonst gar nicht vorkommen würde. Durch diese Erscheinung besonders ist der folgende Stein merkwürdig.

#### IV. Istaby.

Unweit Sölvitsborg, zu Istaby, steht in einem Garten ein etwas über zwei Ellen hoher, auf zwei Seiten beschriebener Stein, dessen drei Zeilen sämtlich, wie die Richtung der 7 Zoll hohen Runen beweist, von links nach rechts, der ganzen Länge des Steines nach geschrieben, und ebenso zu lesen sind.

Die Runen selbst bieten ihrer Gestalt nach nichts neues dar, wohl aber nach ihrer Geltung. Denn daß die gangbaren Zeichen für S und M auch hier diese Bedeutung haben sollten, ist rein unmöglich. Die oberste Zeile würde danach lauten: sfatm hsrivulafa, worin auf einen wirren Anfang ein deutliches Ende folgen würde. Da wir nun aber bereits einen Harivolafr kennen gelernt haben (Sölv. a Zeile 3), so wird wahrscheinlich, daß S für A gebraucht ist. Dies wird zur Gewissheit, wenn man auf der Rückseite (b) vom dritten Zeichen an findet: rsit rûnsm, denn daraus entsteht das in Nachschriften übliche rait rûnar, wenn man die obige Vertauschung anwendet, und M für R hinzunimmt.

Die Eigenthümlichkeit der Schrift, das Geheimnis in der Runenkunst, besteht darin, daß bekannte nordische Runen, Sol für A, und Yr für R, letztere nur in umgekehrter Stellung, wodurch sie dem M gleich wird, eingeführt sind, die letztere übrigens, wie es bei Yr der Fall zu sein pflegt, nur für auslautendes R. Was sich sonst als neu darstellt, das drittletzte Zeichen der zweiten Zeile, ist offenbar dem gerade überstehenden Zeichen gleich, ein F, dem der innere Strich erloschen ist. Unter dieser Voraussetzung ist die Uebertragung diese:

a. AFATR HARIVULAF  
HAÞULAFR HAERUVULAFIR  
b. VARAIT RUNAR ÞAIAR.

3\*

Aber so darf nicht verbunden werden. Auf der Vorderseite (a) hat man mit der unteren Zeile anzufangen, wie auf den Steinen von Björketorp und Sölvitsborg. Auf der Rückseite (b) ist oben etwas vom Steine abgeschlagen, und daher vom zweiten Zeichen dem A der obere Seitenstrich bis auf einen Rest verloren gegangen; es ist möglich daß auch das erste Zeichen, jetzt P also V, ursprünglich mit doppelter Schleife B war. Danach gewinnt man:

Haþuláfr (ok) Haeruvulafir  
afatr (d. h. aftar) Harivulaf. A-  
ba raít rúnar þaiar,

d. h. Haðuláfr (und) Harivulafir (setzten diesen Stein) zum Gedächtnis von Harivulafir. Aba schrieb diese Runen“. Also eine Grabschrift, womit völlig übereinstimmt, daß wie Worsaae erzählt bekam, bei dem Steine im Jahr 1746 ein Aschenkrug aufgedrungen wurde.

Die beiden ersten Namen sind asyndetisch verbunden. Aber dies ist auch in nordischen Grabschriften zuweilen der Fall z. B. in B. 222. 376. 458. 759.

Haþuláfr, Haeruvulafir, letzteres zunächst für Heruvulafir sind klar gebildete Namen. Der erste, ein Höðleifr, ags. Heaðuláf, ahd. Haduleip, enthält das bekannte haðu Kampf. Der andere, dessen -vulafir für -vulfr doppelt zerdehnt, schon oben S. 16 besprochen wurde, ist componirt mit heru Schwert, isl. hiör, und unterscheidet sich dadurch von dem folgenden Namen, der mit hari Heer, isl. her zusammengesetzt ist.

afatr ist entweder ungenaue Aussprache, oder Schreibversehen für aftar (L. 313), was isl. eftir, auf Runen auch sehr oft iftir lautet (z. B. L. 469. 483. 484. 489. 492), wofür sich ifitr findet L. 468 mit derselben Versetzung des Vocals. — Der Name Harivulafir, auf dem Sölv. Stein Harivolaf, erscheint in der Form Hariulfr auf einer skandin. Inschrift L. 783; jedoch gewöhnlicher Heriulfr B. 759 oder Herulfr.

Aba, wofür auch Ava hätte geschrieben sein dürfen, da Runensteine gar manchmal v für b zeigen, ist schon bekannt aus der Nachschrift des Sölv. Steins, und bei der Nähe der beiden Oerter, wahrscheinlich dieselbe Person, wonach auch der Harivulfr derselbe sein könnte. Aus dem Ende der Inschrift ist der Femininplural þaiar, der dem Masculinplural der Inschriften þair (für þaiir) genau entspricht, wenn auch nicht der jetzt vorliegenden gothischen Form, immerhin eine bemerkenswerthe Gestalt. Wahrscheinlich ist auch tvaer (duae) aus tvaier entstanden, wie sich bei Vergleichung der Masculina tveir, þrir, fiörir mit den Femininis tvaer, þriar, fiörar empfiehlt.

Mit diesem Grabstein von Istaby schließen die erhaltenen, von Worsaae abgebildeten Runensteine. Der Vollständigkeit halber soll aber noch des, wenn auch vielleicht nicht genau früher abgeschrieben, Steines einer nahe bei Sölvitsborg gelegenen Wiese gedacht werden.

### V. Gommor Eng.

Die Abbildung des jetzt verschwundenen, auf der genannten Wiese bei dem Sölvitsborger Schloß vorhanden gewesenen Runensteines verdankt man dem bekannten ersten Sammler und Darsteller von Runendenkmälern, Olaf Worm in den *Danica Monumenta* Hafn. 1643, p. 219.

Er bemerkte, ohne eine Lesung zu geben, nur die Ähnlichkeit der Schrift mit der von ihm p. 214 ff. besprochenen Biörketorper Inschrift, und äußerte, daß der eine Elle lange und eine Vierteilelle breite oblonge Stein vielleicht ein Bruchstück sei.

Bei der Ungewißheit ob seine Copie treu ist, und bei der Unsicherheit über die Vollständigkeit der Inschrift, kann man, obwohl nun die deutlich angegebenen Runen selbst nicht mehr unbekannt sind, doch nur wenig mit Sicherheit erkennen.

Auf den ersten Blick aber zeigt sich, die Runen sind genau dieselben, wie die von Biörketorp und dem Sölvitsborger Schloßfeld. Namentlich zeigt sich auch hier jenes Hagal für A; und in der Mitte der dritten Zeile das nur oben nicht ganz geschlossene Othil für O.

Einige Zeichen aber müssen entstellt sein. In der ersten Zeile das vierte war schwerlich ein Þ, vielleicht eher ein B, und ist das letzte ganz entstellt. Das erste der dritten Langseite, jetzt I, ist sicher der rechte Schenkel eines früheren H, wie der Inhalt ergibt, die 3 F ähnlichen umgekehrten Zeichen der vierten Langseite sind das ungenaueste, sie enthielten vielleicht das Wort AFT. Somit wird sich das erhaltene umsetzen lassen zu:

STA(B)AÞR NA..  
SATE  
HAÞUVOLAF A

Fängt man mit der Lesung, wie gewöhnlich, von unten an, so ergibt sich etwa: (Aft) Haþuvolafa satte Stabaðr na.. Eine Grabschrift, deren Inhalt angeordnet ist, wie auf einem Stein von Skane, B. 1159: Aft Iuno ris (d. h. rais) Kall stän þansi.

Der Name Haðuvolafr, das wichtigste was die Inschrift gewährt, ist bei der Sölvitsborger besprochen. Die vorliegende Endung auf A, die nur Dativ sein kann, ist, nach der Präposition aftar oder eftir, gegen den sonstigen altnordischen Brauch, kann aber wohl zur Parallele dienen für das aftar Voduride des Steins von Tune.

Die Form und Schreibung sate ist vollkommen der Art der nordischen Inschriften gemäß, da geminierte Consonanten nur einfach eingeritzt zu werden pflegen. In der isl. Schriftsprache nun heißt es von setja zwar setti, aber zumal die schwedischen Runensteine zeigen herrschend den Rückumlaut. So L. 1228: Búi sati stin þana aftir þurgut (d. h. þörgaut) brúpur sin(n). Dasselbe SATI eb. 1220. 1221. 1233. 1234. 1239 u. o.

Der Name Stabaþr oder Stanaþr enthält seiner Endung nach jenes haþr, womit in allen alten Mundarten viele Namen componirt sind, im altn. Starkaðr, Geigaðr u. a. Ein Neriaþr zeigt sich L. 1466, ein Sihatr (Sigadr) L. 157. 591.

## Der Stein von Tune in Norwegen.

In der Kirchhofsmauer von Tune in Smaalehnen, welcher Ort nicht weit von Christiania entfernt, zur Provinz Borgesyssel gehört, befindet sich ein zwei Ellen hoher, viereckiger Stein eingemauert, der auf der Vorder- und Hinterseite mit senkrechten Runenzeilen beschrieben ist.

Die erste sehr mangelhafte Darstellung derselben gab O. Worm p. 478. und danach W. Grimm Runen S. 186; eine sorgfältigere A. Uppström zu der Abhandlung *De lapide runico Tunensi*, in den *Nova acta regiae soc. scient. Upsalensis*, ser. tert. Vol. II. Upsal. 1856—1858. p. 381, woraus die Inschrift in der hier beigegebenen Schrifttafel entnommen ist. Ebenda ist auch eine Erklärung von Munch erwähnt, in dem mir nicht zugänglichen *Illustreret Nyhedsblad* von 1857.

Die Runen sind fast ganz dieselben wie die des goldnen Hornes von Tondern und bieten keine Schwierigkeit mehr dar. Die Zeilen sind *βουζροφιδόν* geschrieben, die letzte der Rückseite (b) ist außerdem gegen die mittelste gegenfüßlerisch gerichtet, so daß ihre Zeichen auf den Köpfen stehen. In der zweiten Zeile von a fehlt in der Zeichnung der *Acta Upsal.* nach dem fünften Zeichen ein R, welches in Worms übrigens unbrauchbarer Abbildung vorhanden ist.

Nur einmal sind ein paar Züge abgerieben in der Mitte der obersten Zeile der Rückseite, welche Abreibung sich auch auf das vorhergehende Zeichen erstreckt haben kann. Davon einstweilen abgesehen, steht folgendes geschrieben:

- a. EKVIVAMAFTERVODURI  
DEVITAIGAHALAIBAN: VO(R)AHTO
- b. ARBINGASINGOSTL \*\*ARBINGVNO  
ÞL INGOM D HTRIMDAEDUN  
VODURIDE. STAINA.

Zweimal in der zweiten Zeile von b ist der Raum eines Runenzeichens leer, in der Mitte ist offenbar O ausgefallen oder abgerieben, ein anderes Zeichen an dritter Stelle wird bei der Erklärung ergänzt werden. Das Zeichen was ebenda die zweite Stelle annimmt, erregt zunächst den Schein eines U, nach seiner Richtung und dem scharfen Winkel oben unterscheidet es sich davon, ich halte es für ein L, dessen Seitenstrich etwas länger als gewöhnlich ausgefallen ist.

Mit Ausnahme des letzten Zeichens war die Lesung Uppströms dieselbe. In seiner Erklärung hat er VITAI in VITAN geändert, jene Lücke zu TELA ausgefüllt, und in die leere Stelle im Anfang der letzten Zeile vor Voduride ANU vermuthungsweise eingesetzt. Der erste Theil, den er ausdrückt durch Ek Vivam(a) after Voduride vitan gahalaiban

vorahto wird von ihm übersetzt Ego Vivama post Voduridem, sapientem sodalem feci. Den andern Theil giebt er: Arbingas ingos t(e)l a arbingun oðu ingom dohtrim daedun (anu) Voduride(s) staina, mit der Uebersetzung: Heredes Ingae commodum heredum adiumentum Ingis filiabus fecerunt.

Offenbar hat Uppström die beiden Hauptnamen richtig erkannt, den Setzer des Grabsteins und den, zu dessen Andenken er gesetzt ward. Mit eben so gesundem Sinn sind die gleichen Gruppen des zweiten Theils mit gleichen Worten wiedergegeben; und daß hier von Erben die Rede ist, auch darin wird ihm Recht zu geben sein. Ueber das Schwierigere denke ich anders.

Da mit VITAI nichts zu machen ist, so hat man zu fragen, ob nicht ein Schreibversehen darin liegen kann. Am nächsten steht folgendes. Die Rune P für v ist sehr ähnlich dem þ für th, wenn der Kopf nahe nach oben rückt; auf dem Bukarester Ring steht in niöpi ein þ, welches den Schein eines V hat, und dies ward dort von Zacher vorgezogen. Wendet man diese oft täuschende Aehnlichkeit hier an, so ergibt sich þITAI, und daher:

Ek Vivam(a) after Voduride þit aigahalaiban vorahto.

Bedenkt man wie herrschend auf Runensteinen die zum Andenken eines Verstorbenen errichtet sind, ein Object des Verbums für Errichten, Setzen, Machen vorhanden ist mit dem Demonstrativum, und wie gewöhnlich es den Stein oder das Denkmal nennt, so empfiehlt sich die Annahme, daß ein solcher Accusativ zu vorahto (ich machte) auch hier in den genannten Worten zu suchen sei. Gewöhnlich zwar steht das Demonstrativ nach dem Nomen, wenigstens im nordischen, doch zuweilen geht es auch wie in den sächsischen Dialecten voran. Die verkürzte Form þit zeigt sich in B. 195: þit iru sunr (synir) Oskis, dies sind die Söhne Oskis (Fulkbiurn und Nifr).

Es ist eben daher wahrscheinlich, daß hlaiban, wofür hier zerdehnt halaiban steht, ein altes Wort für das Grabmal oder den Grabstein war; entsprechend dem ags. hláv B. 1120. oder hlaev, von dessen Bereitung für Beovulf es heißt: Gevorhton þá Vedra leode hlaev on hliðe, se vās heáh and brád, vaegliþendum vīde tō sýne B. 3157 (6308). Noch eine längere Form liegt in: tō hlaevan slaede D. IV, 92. Im Héliand 171, 29 steht hleo nicht vom Grabe, sondern von dem Stein des Grabes Christi, wenn der Engel vor dem Grabe Christi „uppan them hleuue gisat“, derselbe den nachher die Frauen sehen „uppan them giuwendidan stēne“. Der Runenschreiber hat dann b, was in der Mitte überall weich gesprochen wird, für v geschrieben, aber auch wohl eine ältere neutrale Gestalt des Wortes, nämlich hlaivan gekannt. Es ist möglich, daß in dem schließenden -an die gothische Derivation -azna liegt, die im ags. -arn, im nordischen -ann werden musste, nach Analogie von goth. razn Haus, garazna Nachbar, altn. rann, granni. Jene Derivation ist aber wirklich vorhanden im gothischen hlaivazna Grab. Das ganze Wort wird also das Eigengrab bedeuten, denn das vorangehende aiga, kann nun nichts wohl

anders sein, als das ungenau ausgesprochne Adj. ahd. eigan, altn. eigin, wie in den altn. Compp. eiginkona, eiginorð, eigintunga. Der wahrscheinliche Inhalt des Satzes ist also: Ich Vivam oder Vivama wirkte zum Gedächtnis des Vodurid dieses Eigengrab. Eine Erklärung der Personennamen wird zuletzt versucht.

Auf der Rückseite des Steines ist in der ersten Zeile eine Stelle von zwei Buchstaben verwischt, und somit unsicher was auf arbingasingostl.. folgte. Ich vermuthe, daß das  $\Gamma$ , herzustellen ist zu  $\text{F}\text{S}\text{V}$ , das heißt AS, die Verreibung kann sich auch auf  $\text{F}$  erstreckt haben, der letzte kleine Strich mag ein Trennungszeichen sein.

Nach den zwei ersten Zeichen der zweiten Zeile von rechts her ist Raum genug noch für eine Rune, ich vermuthe, daß nach  $\text{pl}$  ein S gestanden hat. Außerdem ist in ARBINGVN das V für U geschrieben. So gestaltet sich das Ganze zu:

Arbingas ingostas arbingun ô-  
 $\text{pl}(s)$ , ingom d(o)htrim, daedun  
 Voduride(s). staina.

d. h. Jüngste Erben besorgten für die Erben des Stammgutes, junge Töchter, die Steine des Vodurid.

Nichts ist hierin deutlicher zu lesen und abzutheilen, als das den Satz beherrschende Verbum daedun, sie thaten, leisteten, welches dem herrschenden norw. und isl. Dialecte fehlt, allenfalls im südnorwegischen vorhanden gewesen sein könnte, entsprechend dem alts. dādun, dēdun und dem ags. daedun C. 722. Ps. 61, 3. 77, 32. 108, 3. Conj. daede Dan. 101.

Die Verba der beiden Theile der Inschrift, in diesem daedun staina, im ersten vorahito stehen sich gegenüber, wie auf rein nordisch geschriebenen Steinen raisti neben dem häufigen giörþi. So Mém. p. 341 Eskil auk Knaufmanr raistu stain þansi at brúður sín Svira. kuml giärþi þatsi Kitil Slákr. (Angefertigt hat dieses Denkmal Ketill Slákr) oder B. nr. 502: Rahba(r)þr ok Inigibur litu rita stán iftr faþur sín Blunfastr ok iftr Runu móþur sina. I(n)gulfr rist í rún. (H)ahba(r)þr gia(r)þi brô (Ingulfr schnitt die Runen ein, Hagbarðr machte den Steinbau). Hiernach wird also der zweite Theil der Inschrift diejenigen nennen, welche die Besorgung des Denkmals unternommen hatten, das Vivama errichtete. Aber ein n. pr. kann in dem pl. arbingas nicht liegen, da es noch einmal wiederkehrt in arbingun, einem offenkundigen, wenn auch ungenau gesprochenen Dat. pl. desselben Worts. Sehr gewöhnlich wird aber auf Runensteinen des oder der Erben gedacht, und eben dies ist die Bedeutung des Worts, wenn es appellativ genommen wird, ohne Widerrede.

Dem arbingas entspricht im isl. erfingi, pl. erfingiar, welches überall häufig ist neben arfr für Erbe, pl. arfar.

ingostas könnte für den Gen. des N. pr. Ingostan gesagt sein, doch ist es kaum wahrscheinlich; man würde erwarten müssen, daß Ingostain in eine Beziehung zu Vodurid



gesetzt wäre. Man wird das Wort daher, wie in dem folgenden *ingom dohtrim*, für Adj. zu nehmen haben, und folglich für den Superlativ isl. *ýngstir*, ags. *gingeste*. Jüngste Erben sind letzte Erben, und dieses die entfernteren Verwandten; wonach *Vivama* selbst einer von den weiteren Anverwandten des *Vodurid* gewesen zu sein scheint. Sicher ist, daß der jüngste für den letzten gesagt wurde, wie nhd. der jüngste Tag, die jüngsten Zeiten, so mhd. er was der êrste dar, und der jungeste dan, Erek 2470; den êrsten den ich ie gewan, der muoz mir ouch der jungste sîn E. 6299; ags. *þat vās þām gomelan gingeste vord* B. 2817. Was die Form anlangt, so braucht das *ingostas* nicht die Umlautung von ung zu sein, es kann der Superlativ von der Nebenform *ing* sein, die im altn. aus *jing* entstehen muß, wie ung aus jung. Denn die Nebenform *ging* oder *geong* ist im ags. die herrschende: *gingne* E. 353. 875; *gingum* Dan. 211. 422, und auch hier wird das ursprüngliche Jod abgeworfen in *inge men* C. 3120. So rechtfertigt sich auch das nachfolgende: *ingom dohtrim*.

*arbingun ôþls*, den Erben des Grundbesitzes. Aus dem Gen. *ôþls* ist in der Schrift *s* entweder verwischt oder vergessen; dies aber steht für *ôþals*, des Erbgutes oder des Hofes und Landes; vgl. L. 1921 â *ôþali sînu*; auch L. 662. 882.

*ingom dohtrim* ist Apposition zu *arbingun*. Die Töchter des *Vodurid* waren danach jung, als der Vater starb, und somit zu jung, um selbst das Denkmal zu besorgen. An ihre Stelle traten die *arbingas ingostas*, die entfernteren Verwandten, welche die Arbeit ins Werk setzen ließen.

*daedun* kann dem Zusammenhang nach nur heißen den Grabstein aushun oder leisten, die Arbeit, und zwar durch Jemand anders, besorgen lassen, und die Kosten davon tragen.

*Vodurides staina*. Ohne alles Bedenken kann, wenn *Vodurid* ein masc. ist, das schließende *S* aus dem anlautenden *S* des folgenden Worts, wie bereits *Uppström gethan* hat, entnommen werden; *staina* ist auf alle Weise kein passender Singularcasus. Vollkommen angemessen aber ist ein Acc. pl.; denn in alter Zeit wurden mehrere Steine zu Ehren eines aufgerichtet, wenn auch nur einer beschrieben war. Dafür ist nun an die drei *Biörketorper* Steine zu erinnern. So wird auch von dem Schwedenkönig *Dômar* gesagt: *ok eru þar bautasteinar hans Yngl. saga c. 19*. Von einem norwegischen: *ok standa þar hia bautasteinar at höfði ok fótum*, Ol. Tr. p. 4. Oeffer zeigen sich auch zum Andenken eines gewöhnlichen Verstorbenen mehrere Steine aufgerichtet. Daher ist auf Runeninschriften, auch wenn nur ein Stein, an einen andern Ort gerathen, vorhanden ist, mit Beziehung auf eine ursprünglich andere Lage und Zahl, die Rede von mehreren Steinen. So B. nr. 49. *Sigvat lit staina rita hiftar Sigviþ sun sîn*; B. nr. 1121 *Jarlaba(k)ki lit raisa staina þâsa at sik kvikvan*; B. 824 *Finiþr giarþi kuml þausi*. So steht *steinar* L. 1277, *stenar* 2033, *stanir* 513, und der richtig geformte Acc. pl. *staina* L. 77. 162. 291. und oft *stâna* 1822.

Noch sind die Namen in Betracht zu ziehen, die für Bestimmung der Zeit und Heimat der Personen der Inschrift von Wichtigkeit sind.

Vivam oder Vivama, welcher Name, da in Ek ein k vorhergeht, auch Kvivama gelautet haben kann, enthält jedenfalls eine Composition mit ham oder hama Decke, Haut, Leib, wovon die starke Form hamr im altn. die gewöhnliche ist, wie in alptarhamr, biarnarhamr, ulfhamr, wo es die Leibesgestalt bezeichnet, und hârhamr Fornald. 1, 353, wo es Haut oder Decke ist, denn mit Haardecke wird im Gegensatz zu holdrosa die Haarseite der Haut gemeint. Das H unterbleibt in hâramr Fa. 1, 289, und am gewöhnlichsten in likamr, Leib. Besonders oft wird in Eigennamen das anlautende H eines zweiten Theiles übergangen. Der erste Bestandtheil des obigen Namens ist wahrscheinlich entstanden aus kvik, in schw. Form kvikvi, womit altnordisch manche Eigennamen componirt sind, als z. B. Kvikbiarn L. 479. 680. Kvihulfr, so L. 322. 370. Kvikun L. 456. Hvikair (st. Kvik-gair) L. 190; auch zeigt sich ein appellatives kvihsvain sîn L. 356, was Mém. 1848. p. 300. erklärt ist; so wie als Eigenname das einfache Kvik(acc) L. 635. Zuweilen wird nun auch das K abgeworfen, so läßt sich Vikulfr L. 51 betrachten, entschieden ist dies der Fall in einigen jüngeren westgothischen Namen Vivendus (kvikv-anda) Mansi Conc. Tom. X. p. 509 E., und Ala-vivus gothischer Heerführer an der Donau Amm. Marc. 31, 4, 1. für alah-quius, oder ala-quius, nach Analogie von Ala-rîcs.

Vodurid, der andere Name, ist mit dem überall häufigen rid zusammengesetzt, hat aber im gangbaren altnordisch keine Analogie als Mannsname. Hier sind die Namen auf -riðr herrschend Frauennamen, wie Astríðr, Gudríðr, Ingiríðr, Ketilríðr, Saeríðr, Þuríðr. Gleichwohl ist sachlich wie sprachlich hier der Name eines Erblassers gefordert. Im ags. ist -rith überhaupt selten, ein Osrith dux Dipl. 2, 44. und sind die -rêd, -raed vorzugsweise männliche, wie Aelfraed, Burgred, Friþored, Gebred, Sigered, Ôðilred, Tûnred, Wulfred. Doch auch Mildred lat. Mildreda D. 1, 118 weiblich. Im ahd. sind die -rât für beiderlei Geschlecht vorhanden, die -rit, -rid nach älterer Wortgestalt, nur Masculina, so auch im Gothischen: Frigerid, Athanarid, Fulkrid. Der erste Theil des Namens erscheint sonst auch nicht leicht im nordischen, wohl aber giebt es deutsche Voto, Votilo in den thüringischen Urkunden, ebenda: Vodilfrit, Vodilheri, Vodillind, Vodalniu, Vodilolt, Vodiluuar und auch der congruente Name Vodilrât Cod. dipl. Fuld. p. 78, worin nach Graffs und Förstemanns Vermuthung Vodal für Uodal steht. Aus solchen Namen aber pflegt das L leicht zu verschwinden. Mag nun in unserm Vodurid das O kurz oder lang gewesen sein, nach altnord. Lautgesetz musste das V wegfallen vor jedem O, das nicht etwa aus A hervorgegangen. Von dieser Seite ist also wenig Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Name ein rein skandinavischer gewesen sei.

Faßen wir nun die übrigen sprachlichen Erscheinungen zusammen, so scheinen nicht skandinavisch, vielmehr sächsisch vor allen die beiden Verba vorah to, alts. varahta, ags. vorahte, vorhte, aber altn. orkti, orti; und daedun, alts. dâdun, dedun, ags. daedun

und *didun*, aber *altn.* nicht als Verbum vorhanden, auch nicht in den ältesten Eddaliedern. Ferner der *Nom. pl.* auf *-as* in *arbingas*, aber nicht die gleiche Endung im Adjectiv; wohl aber noch die vocalische Gestaltung des *Adj. ing* für *jung* in dem sicheren *Dativ ingom dohtrim*, denn das *ags.* hat kein *u*, *o* zum Stammvocal dieses Wortes, sondern herrschend *geong* = *ging*, und dafür zuweilen, aber sicher auch *ing*. Anomal wenigstens ist die Construction des *after* mit *Dativ*, doch ist sie nicht zu verkennen auf dem Stein von Gommor-Eng.

Dagegen nicht sächsisch, sondern skandinavisch, im Norwegischen wie im Isländischen vorhanden, ist die Derivation *arbingi* für *Erbe* \*); wofür das *ags.* nur die Compositionen *yrfenuma* und *yrfeveard*, nicht einmal das einfache *yrfe*, *ierfe*, *erfe* gewährt, welches nur das *Erbe* bezeichnet. Mehr für skandinavisch sprechen auch die Diphthonge in *aiga*, *hlaivan*, *staina*, denn im englischen könnten sie nur in früher vorhistorischer Zeit gedacht werden, wozu die Flexionen nicht mehr alterthümlich genug sind. Sodann das Demonstrative *þit*, wozu vom folgenden *ai* selbst *a* genommen werden kann, steht dem *altn.* *þetta* näher, als das *ags.* Neutrum *þis*. Nur skandinavisch aber ist der *Acc. plur.* *staina*, der *alts. ags.* *stainas* heißen müste; und nur skand. ist der adjectivische *Nom. pl.* auf *as* (*ir*) auch in dem *Adj. ingostas*, *altn.* *yingstir*. Dazu kommt, daß der Fundort in Norwegen die skandinavische Sprache des Steinsetzers zunächst voraussetzen läßt. — Vereinigen aber läßt sich das *S* statt *r* auch mit dem alten Norwegisch in südlichen Landestheilen, denn die nach Island gezogenen Norweger haben zum Theil noch *As st.* *ar*, *er* (*Relat.*), auch *is*, *es st.* *ir*, *er* (*est*) und *vesa*, *vas st.* *vera*, *var*. So das *Islendingabok* von Ari hinn fróði (v. J. 1110) und so auch viele alte Runensteine.

Da nun aber gleichwohl die Runen wie die Eigennamen *Vivama* und *Vodurid* englisch oder sächsisch sind, so wird man sich vorzustellen haben, es war eine nördlichsächsische Familie, die etwa vom *Vik* her in Südnorwegen eingezogen, hier ansässig wurde, und hier wenn auch nur in unvollkommner Weise die altnorwegische Sprache ihren Endungen nach annahm, während sie manche gewohnte Wortstämme und Wortgestalten aus der alten Heimath beibehielt. Viele Männer in skand. Schriften zeigen sich mit dem Namen *Saxi*. Auch auf Runensteinen in Schweden und sonst kommt dieser Name vor, B. 328. 672. 684. 1169, wie sich auch dänische und sächsische Kaufleute im *Vik* zusammenfinden, *Olaf. h. s. p.* 49.

---

\*) In einer norw. Urkunde von 1284 (*Thork. dipl. II.* 99) *erfingi minn*; in *Aslak Bolts Jordebog* von *Nidaros* 1432–1449: *eruinghe p.* 93, *erwingiae p.* 101. Noch jetzt schwed. *arving*, dän. *arving*.

## Zur Erklärung der Inschrift des Horns von Tondern.

Die Inschrift des bei Gallahús unweit Tondern gefundenen goldenen Hornes, EK HLEVAGASTIM: HOLTINGAM: HORNA: TAVIDO, welche in der Schrift de inscriptionibus duabus runicis ad Gothorum gentem relatis Marb. 1862 von mir besprochen und mit Annahme zweier weiterer Trennungen erklärt wurde Ek Hlevagast þim Holtingam horn âtavido, erhält ein wichtiges Seitenstück durch den Stein von Tune. Beide Inschriften beginnen, was so selten ist, mit Ek, worauf natürlich in beiden der Personennamen folgt, den das Ich erfordert, beide haben in dem so beginnenden Satze das Verbum zuletzt, in beiden hat es gleiche auffallende Endung, hier âtavido, dort vorahto.

Gleichwohl vermag ich auch jetzt in der Tondernschen Inschrift nicht skandinavische Sprache und Personen zu erkennen, noch die inzwischen gegen meine Auffassung erhobenen Bedenken für entscheidend zu halten.

Nachzutragen habe ich nur zur Literatur eine mir damals unbekannte Deutung des vielverdienten Rafn in den Annalen for nordisk Oldkundighed von 1855, wonach zu lesen wäre Echlev og Ostir, Hultingor, hurno tvo vi(e)du: E. und O., die Holsteiner, weihten die zwei Hörner“ und womit die Inschrift den Skandinaviern als gut nordisch zugesprochen wurde. Viel Gelehrsamkeit wird dafür aufgewendet, doch ohne von der Wahrscheinlichkeit der vorgetragenen Deutung zu überzeugen.

Nach erneuter Prüfung finde ich neue Bestätigungen für die, übrigens an die meisten bisherigen Lesungen angeschlossene, Auslegung mit der doppelten Scheidung, wonach der Name des Künstlers genannt wird, und nur von einem Horn die Rede ist, nicht von mehreren.

Das Hauptbedenken dagegen scheint das zu sein, daß die Wortenden vom Anfertiger der Inschrift selbst durch eine Reihe von Punkten fest vorgezeichnet sind, wonach seine Wortabtheilung nicht verlassen werden dürfe, um seinen Sinn zu erreichen. Das goldne Horn ist sehr alt, es stammt aus heidnischer Zeit. Da ist in der That kaum abzusehen, warum die schwierige Kunst richtiger Wortabtheilung eine vollendetere gewesen sein soll, als sie es später ist. Zum Beleg wie starke Misgriffe in dieser Beziehung von den Runenschreibern gemacht worden sind, bringe ich nun folgende Thatsachen bei. Erstlich, es werden Partikeln, in Sonderheit die einsylbigen Präpositionen andern Wörtern bald hinten bald vorn angelehnt, wenn sie auch andremale durch Punkte ganz abgesondert sind. So liest man: varþ. dudr. iuristu, L. 1365 (er starb im Kriege); þorstein hiaga hil L. 516, statt hiag â (hieb ein den Stein); biugi. Skunibri B. 86 statt biug í (wohnte in). Ferner Composita werden durch Punkte getrennt: varþ. dauþr. o. E(n)g. lo(n)di, B. 625 statt â Englonði; Ingi.burgr B. 704 st. Ingiburgr; stén.þru st. sténþru L. 1233; fur.gifi.

(h)onum sakar auk su(n)dir L. 485, B. 41. Selbst endlich von einfachen Wörtern werden Endungen aller Art durch Trennungszeichen abgesondert: stên.sar.si st. sarsi B. 696; laugardag. in. fyrir. gagndag M. p. 338; drengi.li M. p. 340. Oft. Sutri.gi. sun sin, L. 1549. wo auch kum.bli st. kumbli getheilt ist, Ligr.i. ok. Grusa B. 1173; Sigvaþs. son.r. ok Bianne B. 1131; at. Eumunt. bur.uþur st. bruþur (Bruder) L. 1220. Genug Belege um zu beweisen, man syllabirte leidlich richtig, aber viele Meister der Runen waren keine Meister in der Wortabsetzung, so wenig als in strenger lautlicher Auffassung.

Eine Anwendung von dieser Möglichkeit auf das Tondernsche Horn zu machen, dazu liegt eine doppelte Nothwendigkeit vor. Die eine ist die, daß in Inschriften auf die Nennung eines Ich auch die Nennung seines Namens folgen muß, welche die beiden nordischen Gelehrten Bredsdorf und Munch mit richtigem Takt anerkannt hatten. Herrschend ist die objective Nennung in dritter Person, doch kann ich jetzt auch einige nordische Inschriften aufführen, in denen die seltene subjective Faßung vorliegt. An das Ek Vivama after Voduride vorahito ist schon erinnert. Ein andres Ich L. 2023 nennt sich erst am Schluß der Inschrift, sie lautet „Ich bitte (Aeg biþ) um Gottes willen euch gelehrte Männer, die dieser Stätte pflegen, und alle die meine Bitte lesen können, meiner Seele in heiligen Gebeten zu gedenken, ich hieß aber Gunnar, und errichtete dieses Haus“. Aelter sind zwei Grabschriften aus Dänemark mit solchem Ich, die beide *βουζροφνιδόν* geschrieben sind. Die eine aus Sandby in Seeland W. p. 127 lautet Eft. þurþ. bruþur. IK. UN. SUN. sute d. h. Eftir þórð, bróður, ek (H)úns son satti, wofür die schiefe Aussprache oder Schreibung sute auch L. 1272 vorkommt: suti stên þane\*). Die andre vom Walde Gröndal im wiburgischen<sup>3</sup> Bezirk in Nordjütland W. p. 305 beginnt: EUK. TUFA. skipara. seþa d. h. Ek Tufa, skipari, setti. Ein Beleg aber dafür, daß wo auf Inschriften ein Ich begonnen hat, das Nomen proprium selbst ausbleiben könne, müste vor allen Dingen gefordert werden und beigebracht sein, wenn diese Annahme glaublich werden sollte. Wie schön also auch in der ersten Gruppe der Horninschrift die gothische Form hlevagastim sich ausnehmen würde, alles Appellative was darin gesucht werden kann, ist unhaltbar, der nothwendige nominativische Personenname aber kann weder kürzer noch länger sein als Hlevagast.

Noch eine Trennung vorzunehmen gebietet die Unmöglichkeit, das HORNA unterzubringen. Einzig für das Gothische hätte es Denkbarkeit als Plural; doch abgesehen davon daß er sachlich haltlos wäre: eine Inschrift mit einem Ek Hlevagast kann nicht gothisch sein. Altnordisch aber müste es Hlevagast und horn lauten. Klare Ansprüche hat nur einer der nordsächsischen Dialecte; in allen diesen ist aber horn Masculinum. Sein Plural lautet im altsächs. horni Ps. 68, 32 wie gesti, fôti, vurni; im Friesischen,

---

\*) Ungenauer ist die Darstellung bei L. 1471: aft þurþ bruþur . . . ik sin sun Suta. Denn keine leere Stelle ist zwischen bruþur und ik, kein Anlass nach ik ein s zu lesen, nach sute oder suta ist aber das Ende der Inschrift ausgedrückt durch den Doppelpunkt und drei die Zeile füllende gerade Striche.

wie Richthofens alte Quellen zeigten: hornar, und im Angelsächsischen jeder Zeit hornas. Da nun die genannte Form auch kein Singularaccusativ sein kann, so muß geschieden werden für die Auslegung in horn âtavido. Componirte Verba sind auf Inschriften selten, aber keineswegs unerhört. So zeigt sich in einer alliterirenden: hafdi burg umbrutna auk umbarþa M. p. 344; furgifi B. 41; lit ârist(a) st(i)n L. 702; dasselbe ârista (anschreiben d. h. beschreiben) L. 685, und lîtu ârisa stain þensa B. 29, mag auch dies â aus an verschieden sein von dem ags. â aus ar in âtavian.

Was endlich den Auslaut auf O betrifft in tavido, so wird man vielleicht durch das vorahito des Tuneschen Steins geneigt, etwas Alterthümliches oder ein besonderes Gesetz darin zu suchen. Aber zwei Schwalben machen noch keinen Sommer. Einstweilen muß ich diese Erscheinungen geradeso beurtheilen, wie auf nordischen Runensteinen die Infinitive: skal stando L. 1441, litu rito B. 576, kristno L. 1085. 1537, und die Accusative des Plurals ringano guþo L. 1954. rûno þâsi L. 242 lit (h)agva stino þino 717; und des Singulars stain þino B. B 28. 376, oder wie oftir L. 1491, oftir 726 st. aftir, und hundert andere fehlerhafte Aussprachen.

Es bleibt also dabei, der Sprache nach gehört die in Schleswig gefundene Inschrift, wie früher aus dem Sprachgebrauche gezeigt wurde, dem anglischen oder einem andern sächsischen Stamme an, was aus demselben Grunde für die des nach Bukarest gekommenen Ringes Guta niopi hailag (dem Götterbedürfnis heilig) wahrscheinlich gemacht wurde\*). Somit musten beide Kleinode einer heidnischen Zeit zugeschrieben werden, das letzte schon deswegen nicht einem gothischen Stamme, weil diese in einer für die Sprache der Inschrift zu frühen Zeit christlich waren. Mehr historische Schwierigkeiten häufen sich um die bei weitem nördlicher gefundenen Inschriften.

## Schlusswort über die Inhaber und den Ursprung der deutschen Runen im Norden.

Nur wenig läßt sich zur Zeit über die Beschaffenheit des Volksstamms sagen, dem die behandelten Runeninschriften höher im Norden angehörten. Zur Bestimmung darüber müste sich etwas sicheres sagen lassen über das Alter der Runensteine, als es bis jetzt möglich ist.

---

\*) Zur Literatur über dieses Denkmal gehören noch die Abhandlungen von Massmann (Germania 1857. S. 209) der Gut annöm hailag las, und „der Gothen Jahrgeld unverletzt“ übersetzte, und F. Jos. Lauth, das german. Runenfudork, München 1857: Gutani od hailag „Wodan heiliges Gut“. Beide wenigstens mit richtiger Anerkennung des Worts hailag und daher des anfangenden und schliessenden G.

Am ehesten wird sich das verhältnismäßige Alter derselben vermuthen lassen. Die alterthümlichste Sprache tritt auf dem goldnen Horn und dem ebenso sicher heidnischen goldnen Ring entgegen; etwas jünger<sup>1</sup>, vielleicht nur ein Jahrhundert jünger erscheint der Stein von Tune; die ziemlich rein altnordische Sprache der Blekinger Inschriften stellt sich als wieder um etwas später dadurch, daß sie nnn meist mit der Sprache der älteren schwedischen und dänischen Runensteine, die mit dem neunten Jahrhundert beginnen, übereinstimmt.

Diese Stufenfolge im Alter scheint sich auch aus der Gestalt und dem Gebrauch der Runenschrift folgern zu lassen. Auf den drei zuerst genannten Denkmälern ist die deutsche Schrift am reinsten und einfachsten; auf den Blekingern ist sie mit zwei, vielleicht drei nordischen Runen gemischt, und verdunkelt durch die Vertauschung gewisser Zeichen untereinander, deren Erklärung weiterhin versucht wird. Was die Gestalt der Zeichen betrifft, so finden sich auf den Blekinger Steinen Nebenformen ein, für D, M und N, während früher nur N doppelte Form hat auf dem Stein von Tune (die im Alphabet von Tune auf der Schrifttafel angesetzte Nebenform für D ist zu stark ausgefallen, sie ist nur in Anfängen vorhanden), klar aber ist die Rune für ng (gg) am alterthümlichsten, nämlich einfache Zusammenstellung zweier k (ursprünglich auch g umfaßend) im Tondernschen Alphabet, bequemer abgerundet ist sie auf dem Tuner Steine, gänzlich in Abgang gekommen, da sie in rungo zu erwarten gewesen wäre, auf den Blekinger Grabschriften.

Ziehen sich aber die Denkmäler ihrer Zeit nach so weit herab, so wird keins für die Völkerschaft unter der es entstand, den Namen eines gothischen beanspruchen können, wenn man auch nur dabei an einen zum gothischen Kreiße gehörigen Stamm denkt, mit der Sprachstufe des Ulfila. Für die beiden ältesten sind die Gründe in der Schrift *De inscript. duabus run.* beigebracht. Gar an die Langobarden, die von Bleking ausgewandert seien, wollte O. Worm p. 220 gedacht wissen.

Vielmehr wird sich behaupten lassen, daß so wie die Sprachgestalt der beiden goldnen Denkmäler eine anglische oder altsächsische ist, so der Grundtypus der etwas gemischten norwegischen Steininschrift, und noch bestimmter der gesammte Sprachcharacter der Blekinger Steinmahle ein ächt skandinavischer ist, mit der um sich greifenden Abschwächung der Diphthonge, wie auf den alten schwedischen Runensteinen in nordischer Schrift. Durchgehends erscheint ja in Bleking die Nominativendung des Sing. auf R, des Plurals in rúnar auf AR, dazu das mediale SK am Verbum, die Praepositionen mit der nordischen Verkürzung.

Wie man aber durch die sächsisch gemischte Sprache des Tuneschen Steins zu der oben mit Beweisen aufgestellten Annahme gedrängt wird, daß in jener südnorwegischen Mundart — schwerlich bloß in der Familie des Erblaßers — einige dem Nordischen fremde Elemente einwohnten, was auf die Aufnahme von Eingewanderten unter die Eingeborenen hinweist: so zieht sich auch durch fast alle Namen der Blekinger Denksteine ein

unnordischer Zug, ich meine außer der allgemeinen Neigung zu Zerdehnungen, die sich auch in Tune fanden, die stets erhaltenen Themavocale in den Compositionen mit Hari-, Haþu-, Heru-, welche bereits in den Eddaliedern nordisch Her-, Höþ-, Hiör- lauten, wie in den Namen Hervarðr, Höðbroddr, Hiörvarðr, wogegen nur ein schwedischer Runenstein noch einen Hari-ulfr erbrachte, besonders aber muß ich verweisen einerseits auf das in allen den Namen erhaltene V in -vulafr, -volafr, altn. ulfr, andererseits auf das zweimal deutlich vorhandne nominativische A der schwachen Decl. in den Mannsnamen Aba (Sölv. 1), Ava oder Aba (Istaby). Hierin gleichen doch allem Anschein nach diese Namen denen von Tune völlig, die erstere Erscheinung begegnet in Vödurid, übereinstimmend hier mit vorahito, die andre in Vivama.

Danach liegt wieder der Schluß nahe, daß auch in Bleking, trotz der damals schon ziemlich gut altnordischen Sprache eine einst ähnlich gemischte Bevölkerung zu denken wäre. Haidmar in Biörketorp und Haþuvolafr in Sölvitsborg nennen zwar den Ort, wo sie die Steine errichten, wenn richtig erklärt ist, ihre liebe Heimath, so daß sie selbst nicht eben Eingewanderte gewesen sein können. Aber ihre Voreltern in früheren Geschlechtern können es immerhin gewesen sein, die Namen konnten ihrer Stammgestalt nach unverändert forterben, wenn sie auch die Endungen gemäß der nordischen Umgebung annahmen. Ich erinnere wieder an die Häufigkeit der Namen Sachse und Halbdäne, wovon S. 27. die Rede war, wie denn auch ein Saksi als Sohn eines Halfdan L. 832 vorkommt, und daß Bleking im Mittelalter zu dem von niederdeutschen Leuten durchgezogenen Dänemark gehörte.

Ist dies richtig, so beantwortet sich die andere Frage, woher den Bewohnern jener Küstenstriche Skandinaviens diese dort seltenen nicht skandinavischen Runen gekommen sind, sehr einfach dahin, daß sie mit den nördlich sächsischen Einwanderern zu ihnen gelangt, und dort nur etwas umgestaltet worden sind.

Die entgegenstehende Möglichkeit, daß sie bei den Skandinaviern gleich alt und heimisch gewesen, kann nicht zu einiger Wahrscheinlichkeit erhoben werden. Worsaae bekämpft S. 25. die Meinung, daß die Schrift von den Angelsachsen aus England dorthin gekommen sei, die freilich ganz unhaltbar ist, schon deshalb, weil das eigens ags. Alphabet ein beträchtlich anderes ist, wofür ich nur an die Zeichen für M und O erinnere, und mit seinen 29 Runen einen viel größeren Umfang hat. Wenn aber derselbe Gelehrte a. a. O. die Erwartung ausspricht, daß die Deutung der Blekinger Runensteine dazu beitragen werde, es nachzuweisen, daß diese Runenschrift eben so gut, ja wohl eher in Skandinavien einheimisch gewesen, und von da durch die Wikingerzüge nach England gekommen, so läßt sich diese Vermuthung keineswegs bestätigen.

Wäre dies der Fall, daß die gedachten Runen im skandinavischen Norden ihre wahre Heimath hätten, wie wäre es zu erklären, daß unter den beiläufig 3000 Denkmälern, die Liljegren verzeichnet, jenseits der Nord- und Ostsee und in Dänemark selbst, den



verlorenen Stein von Flegehall mitgerechnet, nur 7, und mit dem B. nur 8 Inschriften in dieser angeblich gleich alten Schrift gesetzt darunter 6 in einer einzigen gerade sehr südlichen Landschaft? Da einigermassen begreiflich zu machen, wenn diese Schriftart uralte germanische als neueren, oder doch als der besseren verdrängt, häufig außer Gebrauch gekommen, sich nur in einigen Gegenden erhalten hätte. Aber es ist unmöglich, denn von dem deutschen Alphabet, welches verschiedene Zeichen hat B und P, D und T, G und K, U und V hätte man nicht zu dem unvollkommenen lateinischen Alphabeten können, welches sich für alle vier Fälle mit je einem Zeichen behelfen muß, da in der ächten nordischen Schrift ist dafür nur B, T, K und U vorhanden, sie hat nicht den Vorzug der größeren Angemessenheit für das Schreiben, sondern nur den Vorzug der höchsten Alterthümlichkeit, und bildet, nur zwei von ihren 16 Runen abgerechnet, die allgemeinste Grundlage, wovon alle übrige Runenschrift ausgegangen ist, auch die deutsche, der in ihrem Umfang von 20 Zeichen die Anpassung an die Vorzüge des lateinischen Alphabets deutlich anzusehen ist, wie denn auch das Zeichen für NG, urspr. GG, indem es Verbindung zweier Kzeichen ist, einen Stand voraussetzt, worin ein besondres Zeichen für G noch nicht vorhanden war. Es kommt hinzu, daß die Figuren der rein nordischen Schrift, wovon nur die für B und R durch Ausgleichung mit den lateinischen gestört sind, übereinstimmend mit den in der deutschen Schrift entsprechenden, noch so weit als man es immer in einer Stabschrift verlangen kann, die Bilder der Dinge, die ihre Namen bezeichnen, durchblicken lassen, während die neuhinzugekommenen Zeichen entweder graphische Abänderungen der alten Runen sind, oder völlige und diakritisch umgestaltete Entlehnungen aus der altlateinischen Schrift in einer Zeit, wo sie der griechischen noch ähnlicher war, wie z. B. das Othil aus Omega beweist. Damit stimmt es überein, daß die Namen der neuen Zeichen meist von gangbaren abstrakten Begriffen wie Tag, Gabe, Wonne, Hoffnung, Grundstück entnommen sind, so daß bei ihren Zeichen gar nicht mehr an Bilder gedacht wurde\*). Bei der Behauptung aber muß ich beharren, daß die altgermanischen Runen, ihren zweimal sieben ursprünglichen Zeichen nach, eine selbständige Bilderschrift waren, kein Auszug aus dem lateinischen oder gar phöniciſchen Alphabet, wie schon die selbständige Anordnung des Runenalphabets im sogenannten Futhark beweist\*\*). Genug, das erweiterte deutsche Runenalphabet ist eine jüngere Fortbildung des einst allgemeinen

\*) Vgl. über die Aussprache des Gothischen S. 6. 7.

\*\*) Weder O noch YR gehörten ursprünglich dazu. Sieben von den übrigen mahlen Gegenstände des Naturlebens, Sonne, Birke, Auerochse, Rindvieh, Wasser, Eis, Hagel; in den andern sieben stellen sich Gegenstände und Bedürfnisse des Kampflebens dar: die Fessel und die Wunde, das Reiten und der Mann, der Kriegsgott Tyr und wahrsch. der Siegesgott Ans; endlich als der Feind aller, der Riese.

ärmeren, welches im nordischen vorliegt, aber nicht ihm im Alter gleichstehend, oder gar dort vorangegangen, es ist vielmehr in Skandinavien ein eingeführtes, nur zu geringem Gebrauch gelangtes; denn statt der vervollständigenden deutschen Zeichen wird im Nordischen selbst, zur Erreichung größerer Vollständigkeit, vielmehr zu diakritischen Punkten und Strichen an den alten Zeichen fortgeschritten.

Ferner spricht für seine Einwandlung, daß es auf den ältesten Denkmälern ein rein deutsches, auf den jüngeren Inschriften des entlegneren Bleking aber ein mit nordischen Runen, wie Yr, Hagal, gemischtes, und zum Theil willkürlich behandelt ist, indem Hagal für A gesetzt, und (in Istaby) selbst S für A, und M für R (YR) gebraucht ist. Letztres ist ein Runenspiel, ähnlich dem in lateinischer Schrift im Mittelalter häufig betriebenen, wonach der auf einen Vocal folgende Consonant für diesen Vocal gesetzt wird, b für a, f für o, x für u und so fort, was bereits im 8. Jahrhundert bei den Angelsachsen vorkommt in den so manche Runen enthaltenden Räthseln des Cynevulf (vgl. Haupts Zts. XI, 471 f.). In der Reihenfolge nämlich des nordischen Runenalphabets F U Þ O R K H N I A S T L M R(yr), dem sogen. Futhork, folgt S auf A und stehen zuletzt M und R(yr) nebeneinander. Ein andres mehr phonetisches Buchstabenspiel ist jener Gebrauch des Hagal für A, des einfachen Consonanten, des Kehlhauches für den einfachsten Vocal, den Kehl vocal. Solcherlei Spielereien sind den altnordischen Runen völlig fremd, und so erweist sich auch dadurch für Bleking, neben der Vertrautheit mit den skandinavischen Runen, ein von außen gekommener Einfluß im Gebrauch der Schrift.

Nicht zu übersehen ist auch endlich, daß auf zwei von verschiedenen Personen eingegrabenen Blekinger Steinen diese Runen mit einem Zusatz genannt werden, der sie von andern unterscheidet, und in Beziehung zu den Inhabern setzt. Haidmar und Aba nennen sie eigne Runen. Der Gegensatz dazu besteht, wie die vorige Bemerkung beweist, in den acht nordischen Runen, aus denen ja einige hier und da verwendet sind. Nichts liegt daher näher als anzunehmen, daß die Bevölkerung der kleinen Landschaft die ihr eigenthümliche Schrift, als eine fremde, der großen Hauptmasse der gewöhnlichen Runenschrift gegenüberstellt.

Das vorläufige Ergebnis der geschichtlichen Untersuchung nach der oben gefundenen Lesung der Inschriften ist also dieses. Einst war durch alle Völker germanischer Zunge, zunächst nur im Gebrauch für den Zauber, eine Runenschrift allgemein, deren Einfachheit am reinsten in Skandinavien erhalten ist. In Deutschland gelangte sie bei der älteren und stärkeren Berührung mit römischer Schrift zu einem größerm Umfang, den die Anwendung zu Inschriften herbeigeführt haben mag. In dieser erweiterten Gestalt kam sie durch wandernde Deutsche wie nach England, so auch zu den Skandinaviern. Sächsische und anglische Einwanderer zogen, vielleicht mit und nach den nach England übergegangenen, auch in die dänischen und norwegischen Küstenländer, und giengen zumal in dem dänischen Bleking, nur ohne einst ihre Namen aufgegeben zu haben, in Sitte und Sprache der

herrschenden Skandinavier auf. Die Einwandlung mag lange vor der Errichtung unsrer Blekinger Steindenkmäler stattgefunden haben, läßt sich aber ihrer Zeit nach schwerlich genauer ermitteln, als daß sie in die Zeit des Heidenthums zu setzen ist.

Einer der Blekinger Steine gewährt einen Anhaltspunkt zu unabhängiger Bestimmung seiner Zeit, wovon die der übrigen nicht weit abliegen kann. Der Biörketorper Stein des Haidmar ist ein sicher heidnisches Denkmahl. Haidmar spricht öffentlich von bestellten Zauberrunen, also aus einer Zeit ungestörten heidnischen Treibens und Lebens, und so haben auch seine drei Steine noch ganz die Größe und die Art der heidnischen Bautasteine. Dadurch wird zwar nur gewonnen, daß er vor das XI. Jahrhundert gehört. Noch bis zur zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts hinauf, sagt Worsaae S. 28, waren die Bewohner Blekings arge Heiden. Allein die alterthümliche Sprache, verglichen mit der auf den ältesten dänischen und schwedischen Runensteinen, scheint zu nöthigen, wenigstens bis ins VIII. oder IX. Jahrhundert zurückzugehen.

---

Anhangsweise mögen hier noch folgende einzelne Bemerkungen eine Stelle finden.

Der Ort in Norwegen, wo der Stein mit den sog. ags. Runen sich in der Kirchhofsmauer findet, den W. und Münch den lapis Tunensis nennen, heißt genau gesprochen Tunöe. Worm bemerkt, daß er nicht weit entfernt liege von der in der Geschichte der norweg. Könige öfter genannten alten Stadt Sarpsborg in Borgesyssel. —

In dem an Alterthümern überaus reichen Bleking sind auch jüngere Inschriften der allgemein nordischen Runenart vorhanden, die Sprache ist wieder die gewöhnliche, aber die Namen lauten immer noch fremdartig. Olaf Worm gab sie abgebildet p. 211—218, ihre Legenden vermehrt und beßer gelesen Liljegren an verschiednen Orten, Worsaae führt S. 22. Not. 1. nur die Fundorte auf und bemerkt, daß sie sämtlich aus jüngerer Zeit zu sein scheinen. Eine davon, die von Hallahult L. 2005. giebt nur das nord. Runenalphabet. Eine übrigens sehr ungenau abgeschriebene, die in der Kirche von Lösen vorhanden ist (L. 1822), giebt das Jahr 1311 an, sie beginnt *Ano þni MCCCXI Asiomi lot göra þini staan*, bei W. nicht gefunden. In der Kirche von Listerby sagt ein künstliches Getäfel, dem Beginn seiner Inschrift nach: *Toua giorþa mig*, W. p. 218. So läßt in Lösen ein Tuka einen Stein errichten zum Andenken von Kuni (Gunni?) W. p. 212. L. 1576. In Storkö richteten die Schiffsleute eines Guþir (Gunthir?) einen Denkstein auf, W. p. 213. L. 2032. Auf dem Kirchhof eben jenes Lösen trägt ein Stein die Namen Otmar ok Rainmot W. p. 211, L. 1823, deren letztrer einen Reinmund (aus Reginmund) enthält, beide mehr deutsch als altnordisch klingend. —

Inschriften welche ein Ich ohne Nennung des Namens enthielten, sind nicht zu finden. Diese bei Erwähnung der Tondernschen Hornschrift ausgesprochene Behauptung wird nicht wankend durch irgend eine der fast dreitausend Inschriften Liljegrens. Sollte jemand auf die Umschrift des goldnen Ringes im Museum zu Kopenhagen (L. 1891) verweisen, die Liljegren las Roþ ag lagta laga, und übersetzte Dirigo ego statutum fatorum, wie auch Udo Wald. Dieterich Runenspr. p. 101. „Ich beherrschte das Verhängte der Verhängnisse“, so muß ich dies eben für eine verfehlte Auslegung erklären, wenn gleich hier nicht eine menschliche Person, sondern der Ring selbst sprechen könnte, etwa als Zauberring. Die Beschreibung des ganzen mit einem Karniol eingefassten Ringes klingt mysteriös, indem auf der Einfassung Pehlvischrift stehen soll. Sind die Runen auf dem Umkreiß des Ringes richtig gelesen, so läßt sich kaum etwas andres drin suchen, als ein Personennamen Roþag, der auf rôð, ags. hrôð, ahd. hruod, Ruhm, zurückzuführen ist, wie Ruþgair L. 860, und die ahd. Namen Ruodic, Cod. Fuld. 328, und Ruodung eb. 314. Dieser Rothag mag ein Lagmaðr gewesen sein, der Gesetze gab, was isländisch lagdi lög heißen würde. Die alten isländischen Priesterrichter (guðar) wenigstens musten zu allen gesetzlichen Gerichtsversammlungen einen heiligen Ring an der Hand haben, wovon das Landnamabók erzählt. —

Wie sehr noch an der Deutung der nordischen Runeninschriften zu beßern ist, dafür spreche die bisherige Lesung und Erklärung einer der mancherlei Nachschriften zu den Familiennachrichten der Denksteine. Der vorletzte Satz auf einem Steine zu Egby gärde in Schweden B. 153. 146; L. 378. ist bei L. abgesetzt: Mun likimit iki miri virþa, und von U. W. D. im Runenspr. S. 50. übersetzt: „Möge der Leichnam nicht mehr hochgeachtet werden“! Die beiden Steine B. 153 und 146. geben dieselbe Inschrift, aber mit Varianten, welche hätten bemerkt werden sollen, in B. 153. steht richtiger vor virþa nur: kimir. Das Ganze aber ist abzutheilen: mun. ligi. mid. gimir. virþa, d. h. Er wird liegen so lange Männer werden; die Nebenform gymir zu gumar oder gumnar zeigt sich auch Isl. sög. 1, 290. Parallele Formeln auf Runensteinen sind: der Stein soll zur Erinnerung mahnen, miþan men lifa, L. 398, und: mun ligia meþ aldr lifir, L. 485: Er, der Abgeschiedne, wird liegen, so lange die Menschheit lebt. —

Die Meinung deutscher Gelehrten, daß die nordischen Runen einen ags. Einfluß erfahren haben, weil Os aus ás (ans) entstanden ist, entbehrt des Grundes. In Schweden, dem die meisten Futhorks angehören, wie in Norwegen, zeigen bereits die ältesten Inschriften Osgair neben Asgair, Oslakr neben Aslakr, Ostriþr u. Estriþr neben ást-ríþr, und fast ausschließlich Osmundr. Die Ersetzung der Rune As durch Ar erklärt sich mithin völlig aus den nordischen Lautverhältnissen selbst.

### *I. Björketorp in Blekinge.*

) \* Ψ ρ † † B \* R † † Y  
 † † † \* Ψ P M † \* † † † † M  
 H † M R \* † † † † † † † †  
 † † \* R † † \* Ψ † R † X M †  
 † † † † H † Y H † † † † † X  
 H † † † † R † † † † † † †

**b.**  
 ПР\*Р\*В\*С\*В\*

Alphabet von Björkstorp.

† B D, P Q M. P X H I T Y, Y † † X R Z T N P b  
a b d e f g h i l m n o r s t u v t h

## II. Sölvitzborger Schlossfeld.

\* I N H \* B X R N P Q T  
+ I N H F X M Y T N P Q T  
N \* P N P X T \* P L X \* P Y  
N \* R I P X T \* P L P Q T  
N I D O M T R N T X T X  
Y M R \* P T T \* T \* T \* R T X M O P Q T

1. OCTOBER  
MY\*HMD  
AIR\*12

c.  
MR+X1+XRX+X1  
+B+RINTIP

Alphabet von Sölvi'sborg.

\* B D O, P Q M W X N I < T Y + + & R, & S ↑ N P B 4  
a b d e f g h i k l m n o r s t u v w x y z

### *III Sölvitsborger Kloster.*

↑ ↑ ↓ ↓ ↓ ↓  
↑ ↓ ↑ ↓ ↑ ↓

#### *IV. Istaby.*

a. 4PRTYH4RIPOTFF  
H4BOTFFYH4MRAPOTFFY

b. PIRYITRDT4YBY4Y

***V. Gommor Eng.***

a. ST\* b\* P R T F ✓  
 } + T M

b. I\* P N P X C\* Y\*  
 d d d

*Alphabet von Istaby.*

F, L B D M P H I T R, Y T N P P  
a s a e f h i l n n t u v w

## V. Tune in Norway.

a. M < P I P F Y F F ↑ M R P X D D N R I  
 X ↑ H 7 X 9: ↑ 7 8 1 7 7 7 X 1 7 T 1 9 M D D  
 P R B I 2 F S I 2 X 2 ↑ R, I F R B I 2 P ↑ X  
 b. ↑ A D D M D D Y I S T H D D Y X S I 1 4  
 b X D D U W I D D W: S ↓ E I t E.

*Alphabet von Tunc.*

F B P Q, D M K X H I < T Y t, t X R S T A P b c  
 a b d e f g h i k l m n o r s t u v w n g

*Alphabet von Tondjirn.*

P(B) D O M (F) X N I < P Y + & R } S T P P B ~  
a b d e f g h i k l m n o r s t u v w x y z











